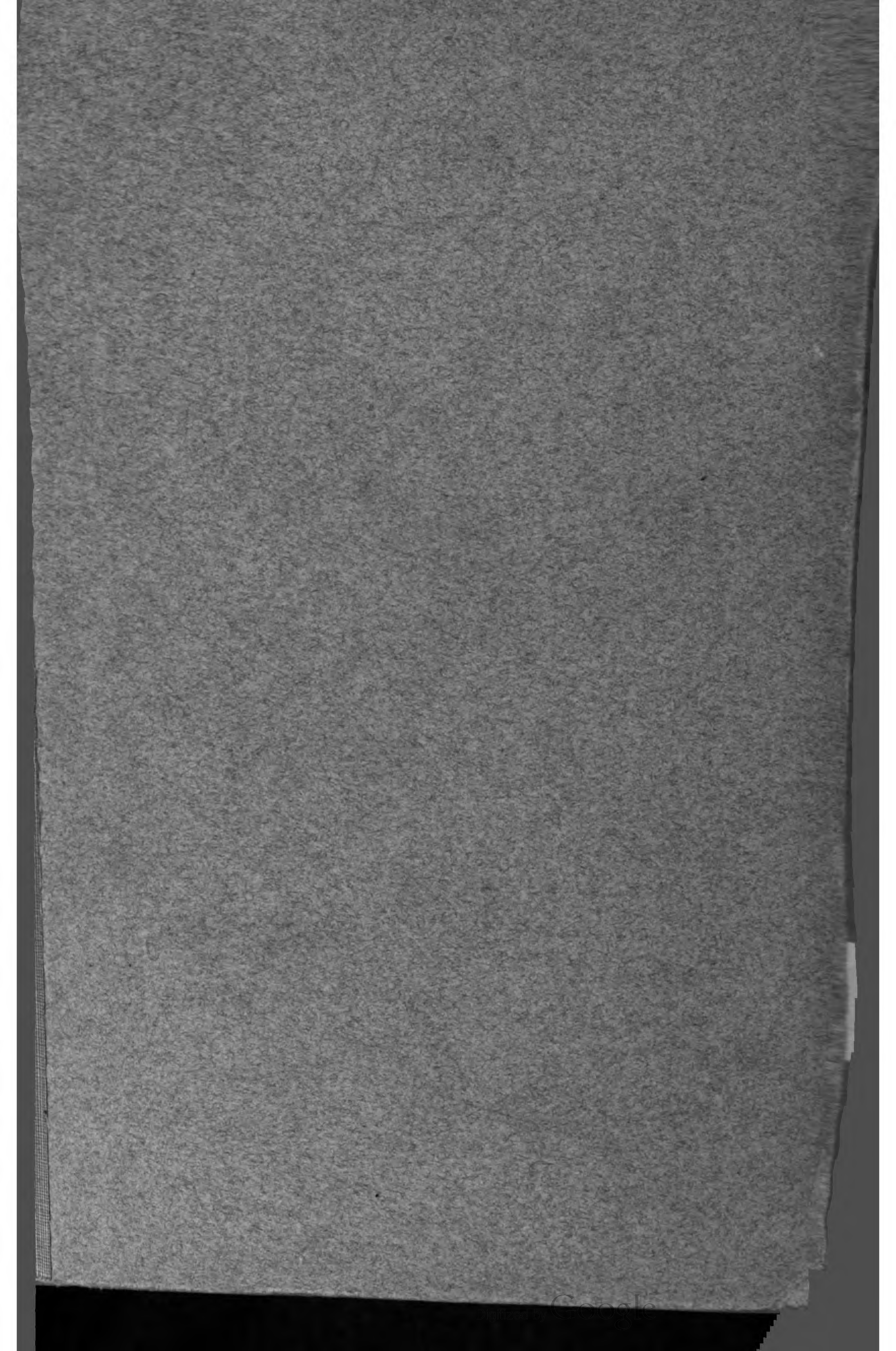
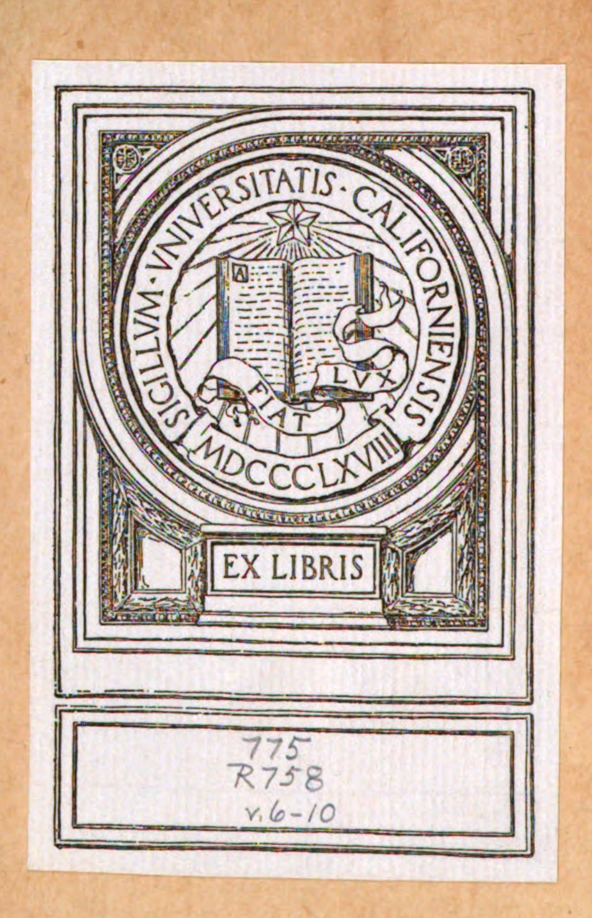



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


Digitized by Google



ROMANISCHE STUDIEN.
HEFT IX.

Das Verhältnis des Italieners zu seiner Landessprache

aus

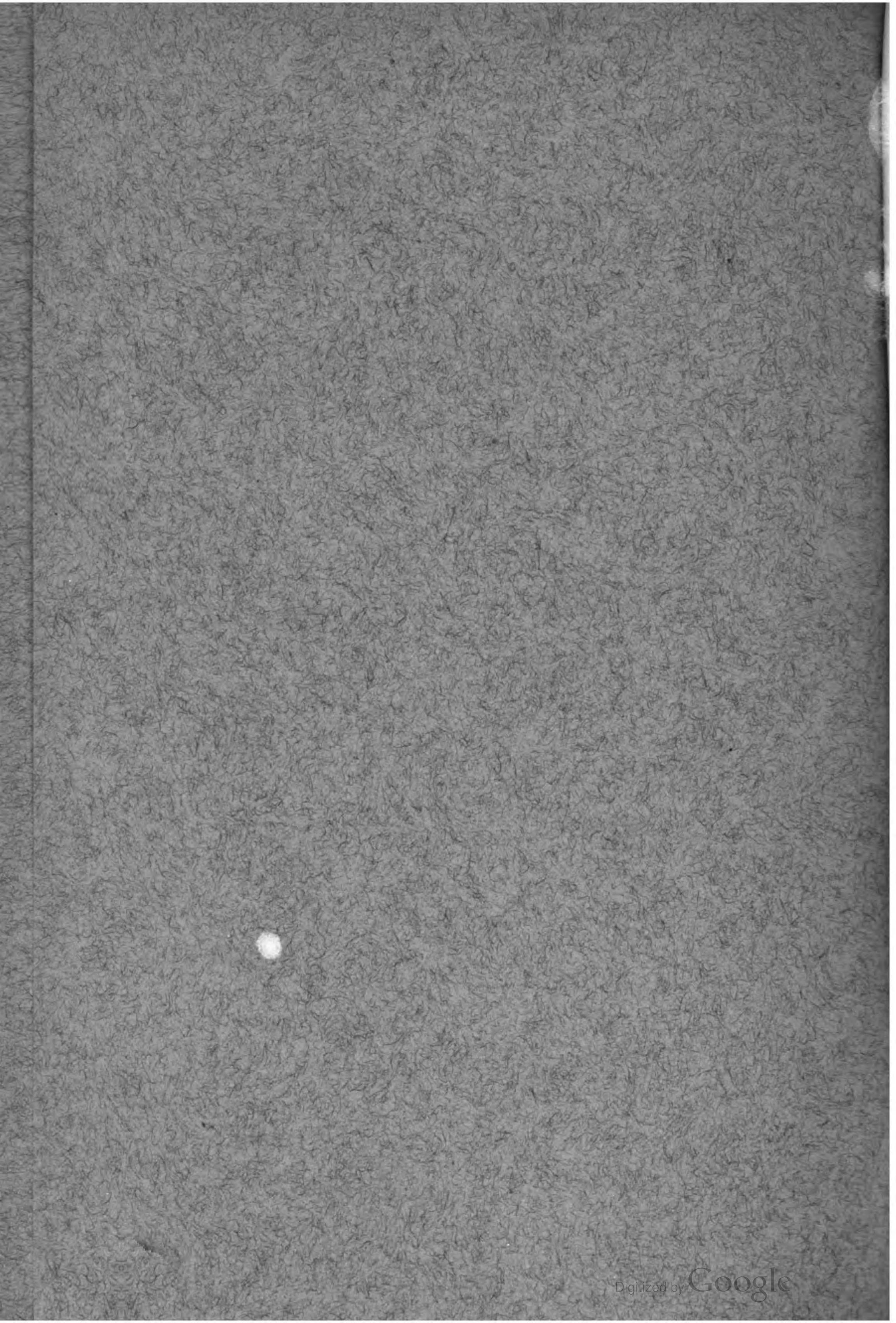
De Amicis, L'idioma gentile.

Zwei Vorträge, gehalten in der Gesellschaft für das Studium der Neueren Sprachen in Berlin.

Von

Dr. Heinrich Sabersky.

Berlin 1909.
Verlag von Emil Ebering.



Romanische Studien

veröffentlicht

von

Emil Ebering
Dr. phil.

Heft IX.

Das Verhältnis des Italieners zu seiner Landessprache. Aus De Amicis, L'idioma gentile. Von Dr. Heinrich Sabersky.

Berlin 1909.

Das Verhältnis des Italieners zu seiner Landessprache

aus

De Amicis, L'idioma gentile.

Zwei Vorträge, gehalten in der Gesellschaft für das Studium der Neueren Sprachen in Berlin.

Von

Dr. Heinrich Sabersky.

Berlin 1909.
Verlag von Emil Ebering.

Edmondo de Amicis* gebührt der Ruhmestitel, der hervorragendste und gelesenste Schriftsteller des jetzigen Italiens, der begeistertste Anhänger und tüchtigste Fortsetzer Manzonis zu sein. Er wurde am 21. Oktober 1846 zu Oneglia bei Porto Maurizio in Ligurien geboren, besuchte das dortige Gymnasium und trat dann in die Militärschule in Modena ein, die er im Jahre 1865 als Leutnant verliess. Im Jahre 1866 kämpfte er bei Custozza gegen die Oesterreicher und im folgenden Jahre wurde er Redakteur der in Florenz erscheinenden Zeitschrift „Italia militare", die ihm den Weg zu seinem Ruhme öffnete. Denn in ihr erschienen seine 'Bozzetti della vita militare', die sehr bald eine ausserordentliche Beliebtheit erlangten. In ihnen fand er den Boden, auf dem seine stärkste Begabung, die Kunst der Kleinmalerei, in erfreuliche Wirksamkeit treten konnte. Es sind höchst anziehende Schilderungen aus dem Soldatenleben im Frieden, das er ja selbst von seiner heiteren und seiner trüben Seite her kennen gelernt hatte. Erfreulich wirkte darin die Herzenswärme, mit der er sich an dem Schicksal der einzelnen Soldaten und seiner Kameraden beteiligt. Wenn uns zwar ein unmännlicher Zug von Gefühlsschwärmerei darin weniger zusagt, so müssen wir ihm doch zugute halten, dass ihm eine heilsame Gabe herzerquickenden Humors beigemengt ist, der den störenden Eindruck wieder verwischt. Lange hielt es ihn nicht im Soldatenrock. Im Jahre 1870, nach dem Einzuge der Italiener in Rom, verliess er den Dienst, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Wir finden ihn nun fast ununterbrochen auf Reisen. Er besuchte Spanien, England, Holland, Nordafrika, die Türkei, Frankreich, Südamerika usw.

---

* Gest. am 11. März 1908 in Bordighera.

Und jede dieser Reisen lieferte ihm den Stoff zu einer Reisebeschreibung, in der seine scharfe Beobachtungsgabe zu trefflichster Verwendung kommt und zugleich die Kunst, die erlebten Eindrücke in anziehender und gewandter Darstellung dem Leser so klar vor das geistige Auge zu führen, dass er glaubt, sie miterlebt zu haben. So erschienen 'La Spagna' (1873), 'Ricordi di Londra' (1874), 'Olanda' (1874), 'Marocco' (1876), 'Costantinopoli' (1877), 'Ricordi di Parigi' (1879), 'Sull'Oceano' (1889), Bücher, von denen jedes einzelne mit Begeisterung aufgenommen wurde und zugleich vielversprechende Hoffnungen für das nachfolgende erweckt hatte. Mehr Anhänger noch sammelte er um sich, als er seine Feder wieder, wie am Anfang, der Darstellung des Kleinlebens in den Dienst stellte, diesmal des Kleinlebens der Kleinen. Im 'Cuore' schildert er in entzückender Weise die Erlebnisse eines Schulknaben, wobei er Gelegenheit findet, die unendliche Mannigfaltigkeit der Schulerlebnisse mit der ganzen Wichtigkeit, mit der sie dem Schüler erscheinen, vor den Leser zu führen und den Charakter der darin eine Rolle spielenden Knaben mit bewunderungswürdiger Treue wiederzugeben. 'Cuore' ist der Jugend gewidmet und zielt daher überall auf das Sittliche hin; trotzdem kann man dem Buche nicht den Vorwurf machen, dass sich die Tendenz darin ungebührend aufdränge. Wohl aber beeinträchtigt ein Zuviel von Gefühlsschwärmerei den Genuss des sonst so vortrefflichen Werkes. Mehr als 200 Auflagen bezeugen, mit welch andauernder Begeisterung es gelesen wird. Von den zahlreichen anderen Erzeugnissen seiner Feder, unter denen sich treffliche soziale und geschichtliche Romane, literarische und sprachliche Abhandlungen, Gedichte und humoristische Schilderungen aus dem Kleinleben in Fülle vorfinden, seien hier nur die wesentlichsten angeführt: Pagine sparse — Il romanzo d'un maestro — Pagine allegre — Roma libera — Alle porte d'Italia — Ritratti letterarii — Gli amici — Poesie — Novelle — La carozza per tutti.

Schon in den 1875 erschienenen 'Pagine sparse', einer Sammlung von Essays, hatte De Amicis eine besondere Vorliebe für die Behandlung sprachlicher Fragen offenbart. Hier finden wir bereits Abhandlungen, aus denen ersichtlich ist, wie sehr ihm die eingehende Beschäftigung mit seiner Muttersprache am Herzen lag. So beschäftigte er sich bereits damals in einem Essay mit der 'Lettura del Vocabolario'. In einem anderen Essay behandelt er 'Quello che si può imparare dal toscano' usw. Dann bespricht er das Buch von Giuliani 'Il vivente linguaggio della Toscana'. Seit dem Erscheinen der 'Pagine sparse' hat er diesem Gebiete fort und fort liebevolle Teilnahme gewidmet und erst 1905 hat er das Werk 'L'Idioma gentile' veröffentlicht, in dem er seinen Landsleuten in anregender Weise die Schönheiten ihrer Sprache zeigt und ihnen mit nie ermattendem Eifer und überzeugender Wärme ans Herz legt, ihren kostbarsten Schatz mehr zu pflegen und zu hüten, als sie es bisher getan. Ein ganzes Füllhorn von Mitteln zur Erreichung dieses Zieles schüttet er vor ihnen aus, so dass jeder Leser gewiss eines darunter findet, das seiner Veranlagung zur Ausbildung der sprachlichen Fähigkeiten am meisten zusagt. Wie ein roter Faden zieht sich — zu unserm höchsten Erstaunen — durch das ganze Buch die Absicht des Verfassers hindurch, festzustellen, dass die Italiener ihre eigene Sprache, d. h. die dialektfreie Umgangssprache nur höchst mangelhaft kennen. Wenn wir das einmal wissen, werden wir die Freude und sogar die Bewunderung zu würdigen wissen, die der Italiener häufig ausdrückt, wenn er einen Ausländer leidlich italienisch sprechen hört. Es ist durchaus nicht immer übergroße Höflichkeit, wie viele annehmen, oder Schmeichelei, wenn er sich von den Sprachkenntnissen des Fremden hingerissen zeigt. Gar manchmal mag das Lob von dem bedrückenden Gefühl begleitet sein, daß er selbst im Punkte der Muttersprache nicht allzu sattelfest ist.

Wollte ich mich darauf beschränken, nur das Wesentliche

des Buches wiederzugeben, so könnte ich mich kürzer fassen, als es der 434 Seiten starke Band erwarten lässt. Da es mir aber darauf ankommt, zu zeigen, wie De Amicis verstanden hat, den spröden Stoff sprachlicher Unterweisung schmackhaft zu machen, werde ich versuchen, die gleiche Aufmerksamkeit auf den kunstvollen Rahmen, wie auf das wertvolle Bild zu lenken. Im Vorwort zur jüngsten Auflage seines Buches verteidigt er gegen Angriffe, die das Erscheinen der bisherigen Auflagen im Gefolge hatte, seinen Standpunkt, dass man die toskanische Redeweise als mustergültig für die italienische Gemeinsprache zu halten habe. Er erzählt in launiger Weise, er habe bei Leuten der verschiedensten Schichten und Berufsarten, nämlich bei zwei Verfassern von Wörterbüchern, zwei Frauen geringen Standes, zwei Professoren, zwei Mitgliedern der Accademia della Crusca, drei Dienstmädchen, einem principe, sieben Bäckern usw. usw. nachgefragt, wie das Wort heisst, das wir mit 'Knuspern' bezeichnen (im besonderen auf die Rinde frischen Brotes oder sonstigen Gebäckes bezogen), und habe nicht weniger als elf Zeitwörter zusammengebracht, die zum Ausdruck des nämlichen Begriffes gebraucht werden! Er führt die folgenden an: scrosciare, croccare, crocchiare, scricchiare, scricchiolare, scricciolare, sgrigiolare, sgretolare, cantare und stridere. Jeder, der ihm die Auskunft erteilt hatte, war von der Ueberzeugung durchdrungen, dass das von ihm angegebene Wort das einzig richtige sei. Als höchst sonderbar stellte es sich noch heraus, dass von verschiedenen Wörterbüchern 'scrogiolare' für 'knuspern' bezeichnet wurde, ein Wort, das keiner der Gefragten kannte und das trotzdem als das gebräuchlichste bezeichnet wurde. Wollte man nun den Schluss ziehen, dass ein Idiom, in dem sich soviel Schwanken bezüglich des Ausdrucks Eines Begriffes zeigt, nicht das Vorbild für eine Landessprache bilden sollte, so wäre das ein bedenklicher Trugschluss. Denn der angeführte Fall gehört zu den nur sehr vereinzelt vorkommenden

Ausnahmefällen, wie sie jede andere Sprache auch bietet. Im grossen und ganzen herrscht, wie es nicht anders denkbar ist, Uebereinstimmung in der toskanischen Sprache. Seine Gegner behaupten, dass ein Piemontese, ein Lombarde, ein Neapolitaner sich nimmermehr einer toskanischen Redewendung bedienen könnte, ohne dabei die Natürlichkeit seiner Ausdrucksweise aufzugeben. Wenn dem so wäre, wie könnte man hiermit vereinbar finden, dass schon vor dem Auftreten Dantes und Boccaccios die gebildeten Italiener ausserhalb Toskanas, sowie eine Reihe grosser Schriftsteller mit Vorliebe toskanische Wörter und Wendungen gebraucht haben, Wendungen, die heute Gemeingut der Sprache geworden sind? Wo liegt die Zeitgrenze, wo diese Entlehnung aufhören sollte, und welche Gründe lägen dafür vor? Sobald der Italiener zu Landsleuten sprechen will, die, sei es räumlich, sei es gesellschaftlich, ferne von ihm stehen, so ist er auf alle Fälle genötigt, die Mundart seiner engeren Heimat mit einem durchaus anders gearteten Italienisch zu vertauschen. Warum sollte er da nicht zu dem Verständnismittel greifen, das seit Jahrhunderten als das ausgebildetste verbreitet ist, zum toskanischen Italienisch? Zugeben müsse er freilich, dass man nicht soweit darin gehen dürfe, auch Wörter und Wendungen davon aufzunehmen, deren Vorkommen mundartlich nur auf einzelne Gebiete der Toscana beschränkt sind. Vor diesem Fehler habe er sich wohl gehütet. Wie er es auch tadle, wenn jemand glaube, gewisse Laute nachahmen zu müssen, die nur in der Florentiner Mundart vorkommen, also 'havallo' zu sagen statt 'cavallo', 'hasa' statt 'casa', s nach Konsonanz wie stimmloses z auszusprechen, also 'artso' statt 'arso', 'faltso' statt 'falso' zu sagen. Solche Nachahmungen verfallen mit Recht der Lächerlichkeit. Das Italienisch der Toskaner ausmerzen zu wollen und die Hunderte von Dialekten wieder zur allgemeinen Geltung zu bringen, wie es Heisssporne vorgeschlagen haben, hiesse eine babylonische Sprachverwirrung

im eigenen Vaterlande herbeiführen. Auch dass er verschiedene Methoden angegeben habe, vermittels deren Italiener befähigt werden sollen, ihre Sprache besser zu beherrschen, sei ihm zum Vorwurf gemacht worden. Man habe ihm dagegen eingewendet, dass jeder Mensch in sich das trage, was not tut, die eigenen Gedanken auszudrücken. Wer so urteilt, sagt er, verwechselt Sprache mit Stil. Wer den grösseren Teil seines Lebens die Mundart seines Heimatortes gesprochen hat, kann sich das Schriftitalienisch nur durch besondere Bemühung aneignen. Jeder muss sich dazu der Mittel bedienen, die seiner besonderen Veranlagung am besten entsprechen. Daher habe er eine ganze Anzahl Methoden seinem Buche einverleibt. Nicht wenige grosse Schriftsteller haben das befolgt und verdanken ihre Bedeutung nicht zum mindesten dem eingehenden Studium ihrer Muttersprache.

Das an einen Jüngling gerichtete einleitende Kapitel: 'La lingua della patria' ist ein einziger begeisterter Hymnus auf die italienische Sprache. Hier nur einiges Wesentliche daraus. Sie ist fähig, unendlich viele Formen anzunehmen, ist für alle Arten von Stilen erstaunlich geeignet, ist einzig in der Fähigkeit, den Adel lateinischer und griechischer Schreibweise wiederzuspiegeln, ist unübertroffen in der Fülle des Wortschatzes. Sie ist voll von Keimen, wie das fruchtbarste Erdreich in einem immer dauernden Frühling. Die Blüten, die sie vor mehr als sieben Jahrhunderten trieb, erweisen sich noch heute frisch, und in ihrer Klangfülle ist sie von keiner anderen erreicht worden.

In dem Kapitel 'A quelli che non vorrebbero leggere' begibt er sich in Gedanken in einen Kreis von Missgünstigen, von denen jeder eine andere Ausflucht bereithält, um zu begründen, weswegen er das Buch nach durchblätterter Einleitung auf Nimmerwiedersehen beiseite lege. Nach seinem Dafürhalten gibt es wenige Studien, die leidenschaftliche, unruhige Naturen so zu besänftigen vermögen, wie die Be-

schäftigung mit der Sprache. Welche täglich wachsende Freude an einem Gewinn, für den man stündlich und täglich eine Achtung erzeugende Verwendung findet! Welche Befriedigung gewährt nicht schon die tägliche Erweiterung des geistigen Gesichtskreises! Selbst im Alter bietet sich nicht leicht eine Beschäftigung, die uns die Einsamkeit so versüsst, wie gerade diese Art der Geistesübung. Etwas schärfer geht er mit dem jungen Faulpelz zu Gericht, der ihm einwendet, er habe ja später noch genug Zeit das etwa Versäumte nachzuholen. „Nein,“ ruft er aus, „gerade die Jugend ist die Zeit der frischen Empfänglichkeit.“ Er vergleicht das Gedächtnis des jungen Menschen mit einem Löschblatt. Ist dieses noch rein, so nimmt es die abgedrückten Schriftzüge scharf und klar auf; ist es aber schon lange Zeit benutzt, so kann man die Abdrücke von dem wirren Durcheinander der vorhergehenden nicht mehr unterscheiden. Auch weil der Jüngling in dem Weltgetriebe mehr Zuschauer als Handelnder ist, kann er sich der Aufnahme von Kenntnissen ungestört widmen, ohne von anderen Sorgen abgezogen zu werden, wie sie späterhin an ihn herantreten. Im ferneren Verlauf seiner sprachlichen Kapuzinerpredigt geht er mit einem jener jungen Leute ins Gericht, die glauben, dass, wer Geist hat, nicht nötig habe, die Muttersprache zu studieren. Die Sprache, meint er, sei dem Gelde zu vergleichen. Wer einfachen Sinnes ist, kommt wie einer, der wenig Bedürfnisse kennt, mit einem geringen Wortschatz aus; es bereitet ihm weiter keinen Kummer, sich mit einem so spärlichen Sprachkapital durchs Leben schlagen zu müssen. Wie aber ein Mensch, den es drängt, das Leben nach allen Richtungen hin kennen zu lernen, das nicht ohne das nötige Kleingeld tun kann, so muss, wer lebhaften Geistes und bildungsbedürftig ist, den unerschöpflichen Born der Sprache so viel wie möglich ausnützen.

Nun nimmt De Amicis Gelegenheit das Thema ‘fremde Sprachen’ zu streifen. Er vertritt die Ansicht, dass man zuerst die Muttersprache gründlich erlernen solle, bevor man sich

an das Aneignen einer fremden Sprache heranwage. Jedes Land birgt genug der eigentümlichen Käuze, die meinen, im Vaterlande sei es dunkel, alles Licht aber komme vom Auslande her. So reisen nicht wenige Italiener zuerst nach Paris, ehe sie sich herbeilassen, Rom kennen zu lernen. Andere Italiener behaupten, dass sie sich auf Französisch oder Englisch viel klarer ausdrücken können, als auf Italienisch. Dann zieht er das Beispiel von dem Knaben heran, der bei der Prüfung die Grenzen Persiens aufs Genaueste hersagen konnte, aber Florenz nach dem Norden von Bologna versetzte. Wenn es das Ziel der Erlernung fremder Sprachen ist, die eigene in die fremde zu übertragen, wie sollte man das gut bewerkstelligen können, wenn man einen fehlerhaften Text vor sich hat, und wenn man nicht vermag, in der eigenen Sprache seine Gedanken klar auszudrücken? Wie soll man sich Rechenschaft geben können von den eigentümlichen Wendungen einer fremden Sprache, wenn man nicht fähig ist, die der eigenen zu verstehen? — Wie soll man dann Vergleiche anstellen können? Das Wenige, das man von der eigenen Sprache kennt, wird durch den Versuch, sich eine andere anzueignen, noch verschlechtert. Man wird von zwei oder drei Sprachen etwas wissen, keine aber ausreichend erlernen. Er rät daher, sich zuerst ein gutes italienisches Gewand anzulegen, sonst trüge man italienische Lappen unter englischen und französischen Fetzen und laufe wie ein zerlumpter Vagabund umher.

Denen, die meinen, durch Lesen italienischer Bücher in den vollen Besitz der Sprache gelangen zu können, erwidert er, dass dies durchaus nicht genüge. Zwanzig Jahre Lesens wiegen nicht ein Jahr des Studiums der Sprache auf.

Besonders die Norditaliener sollten sich das gesagt sein lassen; denn in und ausser dem Hause sprechen sie ihren Dialekt, und wenn sie ein anderes Italienisch hören, so ist es voll von Gallizismen und sonstigen Fehlern. Nicht zehn neue Wörter im Jahre fügt der Norditaliener seinem gewohnten

Sprachschatz hinzu. Ein Fremder, der in Norditalien zehn Jahre zugebracht hat, wird kaum lernen, fehlerfrei zu sprechen, wenn er sich nur darauf beschränkt, aus dem Gehörten Nutzen zu ziehen; er wird selbst arbeiten müssen, andernfalls wird das sprachliche Ergebnis seines Aufenthaltes nur ein mangelhaftes, farbloses und unschönes Italienisch sein.

Auch die Frauen lässt er nicht vorüberziehen, ohne ihnen ein kräftig Wörtlein mit auf den Weg zu geben. Ihren Händen sei ein wichtiger Teil der Kindererziehung anvertraut. Hierbei hätten sie vornehmlich die Pflicht, bei ihren Pflegebefohlenen auf eine gute Ausdrucksweise zu achten. Ferner erinnert er sie daran, wie arg der schöne Mund durch hässliche Worte entstellt werde.

Recht anmutig plaudert er in dem Kapitel, das er mit 'La lingua e l'amor proprio' überschrieben hat. Es besteht im Menschen eine besondere Art der Eigenliebe, die man 'l'amor proprio della parola' nennen könnte und die ausserordentlich zart und empfindlich ist. Wie oft werden in öffentlichen Wirtschaften und Cafés die hitzigsten Gefechte um die richtige Anwendung eines Wortes ausgefochten! Wie häufig werden Schriftsteller gebeten, ihre Entscheidung über die Richtigkeit dieser oder jener sprachlichen Wendung abzugeben, mit der Bemerkung, dass der Anfragende darum gewettet habe! Nicht selten geschehe es, dass Lehrer mit Fragen bestürmt werden, ob die dem Goldsöhnchen als falsch angestrichene Wendung nicht doch auch in diesem oder jenem Sinne anwendbar sei! Und wie häufig wird die ihrem Sinne nach unanfechtbare Rede eines Vortragenden lächerlich gemacht, weil der Redner seine mangelhafte Kenntnis der Muttersprache darin verraten hat! Wie viele Redner im Parlament bleiben ihr Leben lang mit dem Fluch der Lächerlichkeit behaftet, weil ihnen einige Male in der Hitze des Gefechtes ein paar derbe Schnitzer entwischt sind!

Zu den oben erwähnten Betrachtungen De Amicis' sei

mir die Anmerkung gestattet, dass uns Deutschen bei längerem Aufenthalt in Italien die Eigentümlichkeit der Italiener, die richtige Bedeutung oder Verwendung eines Wortes zum Gesprächsstoff am Familientisch oder im Café zu machen, sehr angenehm berührt. Sie ruft das Bedauern in uns wach, dass dies im eigenen Vaterlande nicht in dem Maße stattfindet. Allerdings wird es hierin bei uns täglich besser, besonders seitdem die Bestrebungen des deutschen Sprachvereins in immer weiteren Kreisen Wurzel gefasst haben. De Amicis rückt nun in dem Kapitel 'Le miserie della loquela' der Lösung seiner Aufgabe etwas näher. Denen, die beabsichtigen, sich eine gute Ausdrucksweise anzueignen, rät er, zunächst ihr Augenmerk auf das Rohe, das Sprachwidrige, das Kämpfen mit dem Ausdruck der Vielen zu richten, die sich darin vernachlässigt haben. Er zählt ihre Fehler auf. Da sind solche, die ihre Worte lange wählen, wie Geizige, denen jede Aeusserung einen Scudo kostet, die bei der Erzählung einfacher Tatsachen ein endloses Gewäsch vollführen (una lunga e lenta tiritera). Dann spricht er von denen, die jeden Satz zweimal sagen, den ersten gewissermassen im Unreinen aufsetzen und den anderen in verbesserter und vermehrter Auflage, und wenn man glaubt, dass sie am Ende seien, fügen sie immer noch etwas hinzu. Andere gibt es, die ihrer Rede Worte aus dem Dialekt, auch französische Brocken und solche aus ihrer Berufssprache beimischen, scheinbar um sich interessant zu machen, im Grunde aber nur, weil sie die allgemeine Sprache nicht vollständig beherrschen. Sie erinnern an wandernde Musikanten, die drei und mehr Instrumente spielen, kein einziges aber richtig. Andere wieder verbergen ihre Schwäche im Punkte der Grammatik unter Ausbrüchen von Gelächter, oder sie verschlingen die Endungen, deren Richtigkeit ihnen fraglich erscheint. Wieder andere lassen Wörter und Sätze, deren Aussprechen ihre Unkenntnis verraten könnte, unter einem hustenartigen Rasseln nur halb hervordringen, so dass ihr

Sprechen wie das Gewinsel klingt, das Hunde im Verlaufe des Bellens hören lassen. Eine andere Spielart behilft sich mit Winken oder Zeichen, und dann gibt es wieder solche, die die Löcher ihres Redegewandes mit allerhand Gemeinplätzen verstopfen oder die ihre mangelhaften Auslassungen mit schier endlos langen 'ma's oder 'però's verbrämen, auf die sie sich wie auf einen Stock stützen. Dann kommen die an die Reihe, die, auch wenn sie nur eine Nichtigkeit vorbringen, inmitten der Rede lange Pausen eintreten lassen, und so den Anschein erwecken, als ob sie über tiefgründige Dinge nachdächten, trotzdem aber fortfahren, ihr Stroh weiter zu dreschen. Schliesslich gibt es nicht wenige, die mit Aengstlichkeit jede Gesellschaft meiden, in der sie fürchten, dass gutes Italienisch gesprochen werde. Geraten sie aber hinein, so befinden sie sich in ununterbrochener Angst, ihre Blössen zeigen zu müssen. Es geht noch weiter. Solche Leute vermeiden es auch, mit Italienern aus anderen Gegenden zusammenzutreffen, weil sie genötigt wären, mit ihnen reines Italienisch zu sprechen. Auch von den, wie er sie nennt, flegelhaften (screanzati) Unverbesserlichen spricht der Verfasser, die sich darauf versteifen, mit jedermann in der Mundart ihrer eigenen Heimat zu verkehren, gleichviel ob sie verstanden werden oder nicht. Er vergleicht sie mit Berauschten, die sich mit Laternenpfählen unterhalten wollen.

Nun beschäftigt er sich mit den einzelnen Mitgliedern aus der Familie der, wie er sie scherzhaft nennt, 'Poveri della parola'. Aus dieser Familie erwähnt er zuerst einen sehr Schweigsamen. Wurde der gezwungen zu reden, so schnitt er die Sätze mit einem 'In somma' oder 'tu capisci' und dergleichen ab. Mit dem Wörtchen 'coso' deckte er mindestens seine tausend Vokabeln, eine Gewohnheit, die ihm den Beinamen 'Signor Coso' eingebracht hatte. Nun erfahren wir eine bezeichnende Form seiner Unterhaltung:

Sai, questa mattina ho veduto coso . . . laggiù . . .

Dice che per quell'affare . . . tu sai . . . niente, salvo il caso . . . ma neanche nel caso . . . tu m'intendi.

Bei der Wahl des neuen Papstes sagte er nur 'Eletto' und auf die Frage, wer denn gewählt sei, antwortete er 'Coso'. Erst nach nochmaliger Frage liess er sich herbei, den Namen zu nennen. Für alle möglichen Vorkommnisse hatte er seine Hand- und Kopfbewegungen, die ihm die Sprache ersetzten, und alle Abstufungen des Erstaunens, der Verwunderung, des Missfallens und anderer Empfindungen drückte er mit 'Oh diavolo!' aus, indem er nach Bedarf dem Ton eine andere Wendung verlieh. Nur einmal wurde er beredt. Als nämlich das Micheletsche Wort besprochen wurde: 'Nous mangeons immensément trop', trat er mit Wärme dafür ein, dass man auch das Wort verbreiten müsste 'Noi parliamo troppo', weil nach seiner Meinung alle Uebel der Welt von dem übermässigen Gebrauch der Zunge herrührten. Um sich ganze Worte und Silben zu ersparen, kürzte er ab, wo irgend es möglich war. Zum 'fiaccheraio' sagte er: 'Alla Nuova' anstatt 'Alla Stazione di Porta Nuova', eine Abkürzung, die der Kutscher natürlich nicht deuten konnte. Allen Superlativen und langen Umstandswörtern hatte er die Feindschaft geschworen, so dass ihn seine Freunde einst ganz beängstigt anschauten, als sie aus seinem Munde die Worte 'irremissibilmente' und 'mortificatissimo' vernahmen. Er müsste wohl nicht ganz munter sein. Einmal hatte er bei einem Toskaner das Wörtchen 'cosare' gehört. Das wird für alle möglichen Tätigkeiten oder Zustände gebraucht, deren vollständig bezeichnender Ausdruck dem Sprechenden nicht sofort zu Gebote steht. Dieses Wörtchen wirkte bestrickend auf ihn, und er verwendete es nun bei hundert und aberhundert Gelegenheiten, wo es nicht nötig war. So sagte er zu einem Freunde, der durch eine frisch gestrichene Tür ging: 'Bada che ti cosi l'abito' und zu einem Kellner, der ihm das über dem Wein befindliche Oel ausgiessen sollte: 'Cosami quel fiasco' usw. Wenn unser Signor Coso noch zehn solcher

Behelfe gekannt hätte, so würde er wohl seinen ganzen Sprachbedarf damit gedeckt haben. Seine Redefaulheit bewirkte allmählich, dass er auch seine Gedanken nicht recht ausreifen liess. In den letzten Lebensjahren wurde er immer teilnahmloser und las selbst keine Zeitung mehr, sondern bezog seine ganze Kenntnis von der Aussenwelt durch Vermittlung seiner Freunde im Kaffeehause. Waren deren Aeusserungen zu lang für sein Fassungsvermögen, so schnitt er sie gewöhnlich mit den Worten ab: 'Insomma, hanno cosato il bilancio' oder, wenn es sich um einen Wandel im Ministerium handelte: 'Alle corte, avremo un ministero coso usw.' Als sein Ende nahte, liess er einen Priester holen, der ihm das Viaticum reichen sollte. Aber auch zu diesem sagte er, er möge ihm 'il coso' geben, was natürlich eine weitere Auseinandersetzung im Gefolge hatte. Wäre die Verständigung nicht noch kurz vor seinem Tode erfolgt, so hätte ihn leicht das Wörtchen coso um das Heil seiner Seele gebracht.

Schreiben und Sprechen sind zweierlei Dinge oder wie es poetisch ausgedrückt wird:

Tra lo scrivere e il parlare
C'è di mezzo il mare.

De Amicis hat auch gleich eine Erinnerung aus seinem Leben zur Hand, die uns beweist, dass selbst hochgebildete Italiener unter Umständen Ursache haben, eine Lehre daraus zu ziehen.

Er erzählte, dass er einmal in Gesellschaft eines berühmten Literarhistorikers gewesen sei, der den Abend vorher seinen Freunden ein höchst komisches Erlebnis zum besten gegeben hätte, das ihm auf einer Reise durch Schottland begegnet wäre. Da sich der Mann fast ausschliesslich im Mailänder Dialekt ausdrückte, so tat er es auch bei dieser Gelegenheit und erntete nach Beendigung der Erzählung ungeheuren Beifall. Nun sollte De Amicis die Geschichte auch zu hören bekommen, da er aber eben erst vorgestellt worden

war, so gebot der Anstand, dass ihm die scherzhafte Erzählung in reinem Italienisch vorgetragen wurde. Das kam indessen so gezwungen und schwerfällig, so matt und fade heraus, dass alle Wirkung des Komischen ausblieb, und dass dadurch allgemeine Enttäuschung hervorgerufen wurde. Schliesslich musste sich der Erzähler, nach vergeblichen Bemühungen, seine Sache zu Ende zu führen, kurz entschliessen, das Ende im Mailänder Dialekt vorzutragen.

Nun weist De Amicis auf die in Italien häufig beobachtete Lässigkeit hin, die darin besteht, dass der Redende sich nicht genügend überlegt hat, was er sagen werde. Und das nicht bloss in Unterhaltungen ernsterer Natur. Nein, auch in den einfachen Aeusserungen, die sich um täglich vorkommende Dinge drehen, ist der Italiener häufig unsicher, welche Worte er zu wählen habe. Hier ein Beispiel:

Siamo andati a cercace un tale a casa che abbiamo salito quattro branche di scale, e dopo aver picchiato all'uscio, sentito abbaiare un cagnolino e una voce domandar: 'chi è'?

Bei Hervorbringen eines solchen Satzes beobachtet man oft genug wie einen Augenblick gezögert wird, ob 'branche' oder 'rami' zu brauchen sei — ob 'picchiato' oder 'battuto' — ob 'uscio' oder 'porta' — ob 'sentito' oder 'udito' — ob 'abbaiare' oder 'latrare' — ob 'domandare' oder 'chiedere'. Es ist selbstverständlich, daß unter solchen Umständen der Fluss der Rede unliebsame Hemmungen erleidet. Darum sei es gut, sich auch bei so einfachen sprachlichen Aeusserungen der Mahnung: 'Erst wäg's, dann wag's' zu rechter Zeit zu erinnern. Man sieht, dass in dieser Hinsicht an den Italiener strengere Forderungen gestellt werden, als an den Deutschen. Der Italiener verliert, wenn er nicht unausgesetzt an der Ausbildung der eigenen Sprache arbeitet, leicht die Sicherheit im Ausdruck. Man beobachtet oft, dass der leidenschaftlich Aufgeregte besser spricht, als der Ruhige, Gleichgültige. De Amicis rät daher seinen Landsleuten, sie mögen sich, ehe sie eine Erzählung, eine längere Auseinandersetzung

oder dergleichen beginnen, selbst in eine künstliche Aufregung hineindenken, sich gewissermassen einen kräftigen seelischen Ruck versetzen, sich innerlich zusammenraffen. Er führt ihnen zu Gemüt, dass der Hörer immer geneigt ist, das Fehlerhafte, die unnützen Längen, die falschen Betonungen schneller zu erfassen und sich über sie lustig zu machen, als das Gute in der Rede anzuerkennen. Als einen Krebsschaden betrachtet er die Pflege des Dialektes innerhalb der Familie; ihn möchte er am liebsten ganz daraus verbannt sehen. Mit diesem Gegenstande befasst er sich eingehender in einem Briefe an seine Cousine, der die Ueberschrift: 'La lingua italiana in famiglia' trägt, in dem er ihr allerdings ans Herz legt, lieber fortzufahren, in der Familie Dialekt zu sprechen, als ein Italienisch auszukramen, das mit Dialektwörtern und französischen Wendungen durchsetzt sei, wodurch eine bejammernswerte Sprache zusammengebraut werde. Da nennen die Kinder eine Schublade 'tiretto' anstatt 'cassetto', einen kleinen Schlüssel oder auch einen Hahn zum Aufdrehen 'robinetto' anstatt 'chiavetta', die Komode 'comò' anstatt 'cassettone', den Hängeboden 'sopanta' anstatt 'palco morto'. Bei ihnen heisst: Ich habe mich geirrt 'mi sono sbagliato' anstatt 'ho sbagliato', durchaus nicht 'niente del tutto' anstatt 'nient affatto', ich habe ihr einen Kuss gegeben: 'le ho fatto un bacio' anstatt 'le ho dato un bacio', mein Arithmetiklehrer 'mio professore di aritmetica' anstatt 'il mio professore di aritmetica' und wie! 'Che s'immagini' anstatt 's'immagini'! Auch nicht im Traum: 'mai più' anstatt 'nemmen' per sogno — Liebkosung oder Angewohnheit 'vizio' anstatt 'vezzo', fragen 'chiamare' anstatt 'domandare'. Er klagt darüber, dass in der Familie das Gemisch von Französisch und Italienisch, wie es die Mutter von der Modistin hört, Einlass finde, oder das Bureau-Italienisch der Gerichtsakten, das der Vater nach Hause bringe. Solche Fehler haften dann durchs ganze Leben an. So erzählt er, er habe einen sehr

gebildeten Mann gekannt, der stets 'scavezzare' abhalftern anstatt 'scavizzolare' aufstöbern gesagt habe, 'traccheggiare' zögern anstatt 'inseguire' verfolgen und 'vita libertina' ausschweifendes Leben anstatt 'vita libera' unabhängiges Leben. Und das nur, weil er diese Fehler als Knabe in seiner Familie gehört hatte. Er erteilt den Rat, in der Familie eine Ueberwachungsbehörde zu bilden, die jeden Sprachfehler und jede Ungenauigkeit unbarmherzig rügen soll, bis sich die Einzelnen einer besseren Sprache befleissigt haben. Er erwähnt dann noch scherzend einige Fehler, die er in der Familie gehört hat. Zum Beispiel: Es sei 'arrivata una disgrazia' anstatt 'succeduta'. Auch solle man nicht, wie häufig geschieht, sagen: 'me ne impipo' (ich pfeife darauf) anstatt 'me ne rido' (ich lache dazu) — nicht 'buggerío', Heidenlärm anstatt 'baccano', nicht 'ha tre medaglie sullo stomaco' anstatt '. . . sul petto'. Man möge nicht sagen: 'la candela consuma', wie es im Piemontesischen Brauch ist, sondern es heißt: 'La candela si consuma' nicht 'brutto come tutto', häßlich wie nur etwas, sondern 'brutto di molto'.

Es kommt nun der sehr verbreitete Uebelstand zur Sprache, daß sich aus den verschiedenen Dialekten Wörter und Wendungen in die Rede derer eingeschlichen haben, die glauben, reines Italienisch zu sprechen. Aus dieser recht reichhaltigen Aufstellung seien nur wenige Beispiele angeführt. Einige darunter zeigen Fehler, die man eigentlich nur solchen zumutet, die eben erst angefangen haben, Italienisch zu lernen.

Aus dem mailändischen Dialekt entnommen sind:

dar fuori, aus der Haut fahren, statt uscir dai gangheri,

quante sono le ore? Wie spät ist es? statt che ora è?

più bene statt meglio,

così tanto statt tanto.

Aus dem Venetianischen hat sich namentlich der Fehler

festgesetzt, daß häufig ein che, auch se oder lo an unrichtiger Stelle steht, z. B.:

Non so cosa che ci vorrebbe statt Non so cosa ci vorrebbe,

Non so cosa che voglia dire statt Non so cosa voglia dire.

Aus dem Bolognesischen:

Come si trova il padre suo di lei statt . . . suo padre?

Faressimo statt faremmo,

diressimo statt diremmo.

Aus dem Genuesischen:

Non me ne capisco statt Non me n'intendo = ich verstehe mich nicht darauf.

scorrere statt rincorrere = verfolgen,

marsina statt giubba = Frack.

Aus dem Römischen:

li fiori statt i fiori,

li cavalli statt i cavalli,

le mela statt le mele,

le pera statt le pere,

lo spogliatore statt l'armadio,

il lavatore statt l'acquaio (Gosse),

l'imbottatore statt l'imbuto (Trichter).

Aus dem Neapolitanischen:

gradinata statt scala,

spiega statt traduzione,

cacciar qualche cosa statt tirar fuori qu. c.

Aus den Abruzzen:

scolla statt cravatta,

andito statt ponte (Korridor),

ceroggeno statt candela,

sparare, das intransitiv ist, wird transitiv gebraucht; z. B. sparare un uccello statt ammazzare un uccello.

Aus dem Sizilianischen:

Entrasse, signore statt Entri, signore,
S'accomodasse statt s'accomodi,
Mi facesse il piacere statt mi faccia il piacere,
Se avrei tempo, andrei statt se avessi tempo, andrei,
Fare un complimento statt fare un regalo,
Alza le scale statt sale le scale,
Culla il suo fratellino per dormirlo statt . . . per addormentarlo,
Occhi cattivi statt occhi malati,
Non piglio caffé perchè non mi prova statt perchè mi fa male.

Erstaunlich genug erscheint es uns, daß nach seiner Angabe im allgemeinen recht gebildete Italiener im Eifer des Gesprächs wohl auch sagen:

voi dicevi statt diceste,
voi facevi statt faceste,
voi andavi statt andaste,
dichino statt dicono,
venghino statt vengono,
leggano statt leggono,
temano statt temono,
suoi statt loro.

Mit bitterem Hohne wendet sich De Amicis gegen zwei Auswüchse der Sprache, gegen die Nachlässigkeit im Ausdruck und noch schärfer gegen die gezierte und geschraubte Redeweise, die alles vermeidet, was allgemein gültig ist, dafür mit Vorliebe Wörter aus der Sprache der Dichter und Gelehrten benutzt und sich dadurch lächerlich macht. Ein Beispiel: Erzählt uns jemand, daß er jüngst seinen Freund durch den Tod verloren habe usw. etwa so: 'Jeri, dopo una malattia lunga e dolorosa, morì il tal dei tali, mio carissimo amico, morì fra le mie braccia; le sue ultime parole furono per raccomandarmi i suoi poveri bambini, che stavano accanto al letto piangendo', so wird wohl jeder die

Nachricht mit tiefem Mitgefühl aufnehmen. Wie aber, wenn er folgendes hören sollte: 'Jeri, dopo un lungo e fiero morbo, mancò ai vivi il tal dei tali, amico mio dilettissimo, spirò sul mio seno, e i suci supremi accenti furono per commettere alle mie cure i suoi sventurati pargoletti, che stavano all' origliere lacrimando' —, so wird die Geziertheit des Ausdrucks den Gedanken nicht aufkommen lassen, daß die Trauer über den Tod des Freundes aufrichtig sei. Denn die Sprache der Aufrichtigkeit ist ungesucht. Eine ganze Anzahl von Wendungen zeigt, wie das Volk über die Geschraubtheit in der Rede denkt. Da heißt es bald spöttisch: 'parla come un libro stampato', bald: 'Sta sul quinci e sul quindi' (etwa „er ist ein Etepetete"), 'parla in punta di forchetta' usw.

In einem Zwiegespräch zwischen dem Verfasser, der hier als 'pedante' auftritt und Tizio, worin dieser von Zeit zu Zeit ertappt wird, sich veralteter Wörter und Wendungen zu bedienen, wird die erwähnte Unsitte gegeißelt. Wir heben hier nur einige bezeichnende Proben hervor:

Tizio: Giunto che fui al bivio (Scheideweg), stetti un momento in forse, se dovessi volgere a destra o a sinistra.

Pedante: Mi permetta, io direi 'arrivato' che fui al bivio, stetti un momento in dubbio, se dovessi voltare.

Im ferneren Verlaufe der Unterhaltung wird Tizio aufmerksam gemacht, daß man nicht sagen solle:

procedetti sondern andai innanzi,
cinta sondern circondata,
mi sovvenne sondern mi ricordai,
mi narrò sondern mi raccontò,
due uomini che sembravano immersi nel sonno
sondern . . . che parevano abdormentati,
celati sondern nascosti usw.

Es sind das alles keine eigentlichen Fehler, sondern nur ungewöhnliche Gebrauchsweisen und überflüssige Umschreibungen einfacher Zeitwörter. Immerhin aber läßt

De Amicis hindurchblicken, daß diese Unarten neuerdings weitere Kreise ergriffen haben, und daß es an der Zeit sei, hier einmal auf den Mißbrauch hinzuweisen.

Nun zieht er gegen die Schwäche, namentlich der Norditaliener, zu Felde, die darin besteht, sich gegen den Gebrauch von Ausdrücken aufzulehnen, die ihnen selten zu Gehör kommen, gegen die, wie er sich ausdrückt, 'vergogna fuor di luogo'. Sie vermeiden Wörter, die durchaus der mustergültigen Sprache angehören. So erzählt er, daß ihn ein Mailänder einmal gefragt habe, welches Wort man für die Tätigkeit anwende, die darin besteht, daß man den Körper, sei es mit einem Gürtel, oder einem Korsett so zusammenpresse, daß er zwar an seiner freien Beweglichkeit Einbuße erleide, aber in angenehmerer Gestalt erscheine. De Amicis antwortet: „Da sagt man: 'striminzire'." Hierauf der Mailänder: 'Striminzire, che parola strana!' „Warum sonderbar?" entgegnet der Gefragte, „nicht seltsamer als 'impazientire' oder 'indolenzire' (steif werden)." Der Mailänder: „Ja, das ist etwas anderes, aber 'striminzire' habe ich nie gehört und jeder würde lachen, sobald ich das Wort nur ausspräche." De Amicis: „Es ist aber in Toskana durchaus gebräuchlich." Er führt ihm noch eine Reihe Wörter an, die gleichfalls durch keine anderen ersetzt werden können, und die auch selten gebraucht werden, 'parole italianissime', wie: 'rimpulizire', sauber herrichten, sauber anziehen, 'spericolarsi' leicht in Furcht geraten, schreckhaft sein, 'stintignare', sich ungern zu etwas entschließen, 'baluginare' für einen Augenblick auftauchen (von Menschen). Unentwegt antwortet der Mailänder: „Die würde ich alle nicht in den Mund nehmen!" „Wenn jeder so dächte," sagt der Verfasser, „würde sich der Sprachschatz nimmer verbessern." So arg steht es zum Glück noch nicht; noch vor 40 Jahren hätte man in Piemont folgende Wendungen gewiß nicht minder selten gehört und mit gleicher Feindseligkeit behandelt: 'schiacciare un sonno' in tiefen Schlaf versinken, 'appisolare' einschlummern, 'fare uno spuntino' einen Imbiß nehmen, 'fare ammodo qual-

checosa' etwas behutsam machen, 'un uomo di garbo' ein Mensch von feinen Umgangsformen, 'gente per bene' ordentliche Leute, 'mi frulla per il capo' mir geht etwas im Kopfe herum, 'andare in visibilio' in Entzücken geraten, 'ciurlare nel manico' täuschen, sein Wort nicht halten. Heute sind diese Wendungen in aller Munde: „Sie mögen Recht haben," erwiderte unser Mailänder, „aber nein, mit 'striminzire' möchte ich mich um alle Welt nicht lächerlich machen!"

De Amicis erzählt dann von einigen piemontesischen Familien, die nach Florenz gezogen seien und dort eine Menge neuen Sprachgutes von den eigenen Kindern gelernt hätten, von denen es aus der Schule nach Hause gebracht worden sei. Darunter seien viele tadellos italienische Wörter gewesen, gegen deren Aufnahme sie sich in ihrer Heimat mit Händen und Füßen gesträubt hätten. Diese falsche Scham sei der Grund, weswegen der Wortschatz vieler Italiener auch in ihren schriftlichen Aeußerungen so betrübend arm sei.

* * *

Nun wendet er seine Betrachtungen einer anderen Seite des sprachlichen Lebens zu, der Aussprache. Sie gibt ihm nicht weniger Gelegenheit, herben Tadel gegen seine Landsleute zu richten. In dem Kapitel 'Bella musica sonata male' klagt er, daß fast alle Italiener — er stellt sich selbst nicht besser hin — das Italienische ganz erbärmlich aussprechen. „Was nützt es," klagt er, „daß unsere Sprache bewunderungswürdig musikalisch ist, wenn wir uns anstellen, als ob Italienisch eine fremde Sprache für uns sei? Was nützt es „fährt er fort, „daß die italienische Sprache so viele süsse, starke, ernste, rührende, zierliche Worte hat, die wie Gesang erklingen, wenn wir die zarten kräftig hervorstoßen und ihre sanften „s" wie das Zischen von Schlangen ertönen lassen, während wir die Doppelkonsonanten der kraftvollen Worte, wie einfache Laute, matt und ohne Dauer hervorbringen?" — Und in dieser

Tonart kanzelt er seine Sprachgenossen erbarmungslos noch eine gute Weile ab. Man sollte den Mund nicht wie einen Trichter aufsperren, wenn man 'verde', 'fresco', 'Roma', 'dono', 'enorme' usw. spreche. Man möge nicht 'rosa' (Rose), das ein offenes o hat, ebenso aussprechen, wie 'rosa' (part. von rodere), man solle das s in 'Cosa' nicht so aussprechen, wie das in sposa usw. Das freie a soll nicht zu o verstümmelt werden, wie fälschlich in dem Verse:

Cantando come donna innamorota (st. innamorata).

Er warnt vor der Unsitte, den Doppelkonsonnanten eine übermäßig starke Dauer zu verleihen, wie es die Ausrufer und Schauspieler in den Puppentheatern zu tun pflegen, wenn sie die Bösewichter reden lassen: 'guerrrra' — 'ferrrro'. Man sollte nicht, wie es so oft geschieht, sc vor Vokal wie s aussprechen, nicht 'sendere', sondern 'scendere' sagen, nicht das einfache c verdoppeln, also nicht baccio, caccio, mendaccio, sondern bacio, cacio, mendacio sagen. Für alle Fälle rät er dringend an, die Aussprachevorschriften in den Grammatiken unausgesetzt zu studieren, damit man wenigstens im eigenen Hause Bescheid wisse. Er führt nun die verschiedenen Aussprachefehler der einzelnen Sprachgebiete Italiens an.

Von hier aus gelangt er auf das heikle Gebiet der so willkürlich behandelten Elision und des Abwerfens der Endsilben, wobei das rhythmische Gefühl des Redenden meistens entscheidend ist. An einem recht lehrreichen Beispiel zeigt er, wie stark hier gegen den Wohlklang gesündigt werden kann, wenn Elision wie Kürzung wegbleiben:

gli impeti di amore
lo ha detto senza arrossire
mi ha fatto girare la testa
quello ingrato
un altro anno
quella grande virtù
in un mare di guai

per la quale ragione
non facevano nulla etc. etc.

Welche Härte überall!

Andererseits verfällt man in den gleichen Fehler der Härte, wenn man in der Absicht, Härten zu vermeiden, einen Laut hinzufügt an Stellen, wo er wegen des in der Nähe stehenden gleichen Lautes das Gegenteil des Gewollten hervorruft. So in 'i fanciulli ed adolescenti' (statt e adolescenti).

Scrissi ad Edvige,
Scrissi ad Edoardo,
selvatici ad addomesticati.

Man sieht sofort, daß hier die Aufeinanderfolge der d-Laute störend einwirkt.

Hier gibt er einen wohlzubeherzigenden Rat. Man möge sich die Ausgabe der 'Promessi sposi' verschaffen, in der die erste Auflage der verbesserten von 1840 gegenübergestellt ist. Manzoni hat sich bei der Verbesserung an die Art der Elision und des 'troncamento' gehalten, wie sie in Florenz üblich ist. Die verbesserte Ausgabe legt ein redendes Zeugnis dafür ab, daß die Florentiner Sprache in bezug auf den Wohlklang als mustergiltig zu betrachten ist.

In den sich hier anschließenden Bemerkungen über die Tongebung rät er, wobei er freilich auf wenig Erfolg rechnen wird, die Akzentuierung des heimatlichen Dialektes nicht mit in die Sprache des reinen Italienisch hinüberzunehmen. In dieser Forderung mag er vielleicht über das Ziel hinauschießen. Denn unter der Menge gibt es immer nur eine sehr bescheidene Anzahl von schauspielerisch Veranlagten, die es fertig bringen, den eigenartigen Tonfall der von Kindheit an geübten Sprache ganz abzustreifen. Beherzigenswerter ist schon, wenn er seinen Landsleuten anempfiehlt, beim Theaterbesuch auf diese Dinge zu achten, wenn man auch hier den Zweifel nicht unterdrücken kann, ob nicht die Teilnahme an dem, was auf der Bühne vorgeht,

die meisten Besucher verhindern wird, zugleich auf das Aeußerliche der Sprache ihre Aufmerksamkeit zu richten. In dem Kapitel 'L'amío Enrío' geißelt er die Unsitte des 'toscaneggiare, d. h. der zu weit getriebenen Nachahmung des toskanischen Dialektes. L'amico Enrico aspiriert den k-Laut auch da, wo es selbst in Florenz nicht gebräuchlich ist, daher sein Spottname Amío Enrío. Anstatt den Aufenthalt in Florenz zur Ausmerzung seiner mundartlichen Gewohnheiten auszunutzen, bemühte er sich, auch das mundartliche Florentinisch in seinen Aeußerungen ganz besonders hervortreten zu lassen — eine Gepflogenheit, die ihn überall der Lächerlichkeit preisgab. So sagte er 'te' statt 'tu', Vieni te a ber la birra? Dem Diphthongen uo hat er nach kurzem Aufenthalt in Florenz bittere Feindschaft geschworen. Für ihn gab es fortan nur ein 'core, omo, bono' usw. Wie das zu geschehen pflegt, sprang dann oft noch in eine aufgelesene, toskanische Redensart ein urwüchsiges, piemontesisches Dialektwort hinein und verriet den unechten Florentiner. Alle die Entgleisungen Enríos, deren De Amicis oft mit graziösem Humor gedenkt, hier anzugeben, würde zu weit führen. Nur einige kleine Erlebnisse des Sprachhelden sollen nicht verschwiegen werden.

Eines Abends glaubt Enrío seinen Spazierstock (die Piemontesen ziehen 'canna' dem florentinischen mazza vor), im Café vergessen zu haben. Er kehrt zurück und fragt den Wirt: „Ha veduto la mi anna?" Der Wirt glaubt, er suche seine Frau oder ein sonstiges ihm liebes Wesen Anna und verneint in gebührender Weise. Da wendet sich Enrío an den Kellner mit der Bitte, doch einmal unter dem Billard nachzusehen, ob 'si anna' darunter liege. Eines Abends, im Parterre eines Theaters erging es ihm übler. Er toskanisierte wieder laut und nach Herzenslust, als ein neben ihm stehender Toskaner, der glaubte, er wolle ihn verspotten, ihn deshalb zur Rede stellte. Bei seiner Verteidigung schlang er noch einige c hinunter, die gewöhnlich von den Toskanern nicht verschmäht werden. Hierüber wurde er von den Umstehenden lächerlich gemacht. Ein Wort brachte

das andere und so endete der Streit mit einer Herausforderung von Seiten seines Nachbarn, die ihm eine leichte Armwunde einbrachte. Man sollte meinen, daß ihn diese Lektion von seinem Uebel geheilt hätte. Das saß aber, wie es scheint, tiefer. Denn auf seinem Krankenbette antwortete er dem De Amicis, der ihn besuchte, auf die Frage: ‘Com’ è andata? — sogleich wieder: ‘O che vo te ch’i ti dia’ (statt dica). Er wird wohl unheilbar geblieben sein.

* * *

An die scherzhafte Behandlung des Toscaneggierens schließt sich eine ernstere Abhandlung, die sich mit der Frage beschäftigt, wie man sich Vokabeln einprägen soll. Auch hier überrascht den Ausländer die Wahrnehmung, daß die Kenntnis des Italienischen in Italien weit mangelhafter ist, als wohl die meisten vermuten. Namentlich fehle den Leuten das erste Erfordernis zur Beherrschung einer Sprache, ein ausreichender Wortschatz. Wie ist dem Uebelstande abzuhelfen? Sie sollen zunächst in der Unterhaltung mit einem Gebildeten auf alle Vokabeln und Wendungen aufmerksam achten, die außerhalb Toskanas nicht gebraucht werden. Die für das praktische Leben nötigen Sprachbestandteile sollen zunächst an die Reihe kommen. Immer, wenn in der Unterhaltung ein Gedanke nicht gleich seinen scharf ausgeprägten wörtlichen Ausdruck findet, sollen sie nicht achtlos daran vorübergehen, sondern sich späterhin bemühen, das passendere Wort zu finden. Auch, wenn ihnen Dinge vor Augen treten, deren Namen sie nicht kennen, sei es ratsam, sich in den in Italien sehr verbreiteten Prontuarii (übersichtlichen Handbüchern) Bescheid zu holen. Im allgemeinen rät De Amicis, beim Lesen nicht sofort zum Wörterbuch zu greifen, sobald ein unbekanntes Wort auftaucht, sondern sich vorher zu bemühen, selbst den Sinn zu erforschen. Er empfiehlt, jede Gelegenheit wahrzunehmen, den eigenen Wortschatz zu vermehren. Müßige Stunden sollen dazu benutzt werden, sich

selbst abzufragen, wie alle Dinge bezeichnet werden, die an uns und um uns zu entdecken sind. Dadurch werden nicht nur Wörter gelernt, sondern es wird zugleich die Kenntnis von allerhand nützlichen Dingen vermehrt, die sonst unbeachtet blieben. Auch das Gedächtnis werde dadurch zu immer höherer Leistungsfähigkeit gelangen. Wie viele öde Stunden, die man wartend in Amtsstuben, Läden und dergl. ärgerlich hinbringt, könnten auf diese Weise unterhaltend gemacht werden!

Von hier aus schreitet der Verfasser weiter zu den verschiedenen Wegen fort, die zum tieferen Eindringen in die Sprache führen. Er gibt nun allerhand Mittel an, wie man es anzustellen habe, daß man beim Lesen guter Schriftsteller zugleich seinen sprachlichen Besitzstand pflegen könne. Diese anmutigen Plaudereien übergehen wir, da sie nichts enthalten, was italienischen Verhältnissen ausschließlich eigen ist. Um aber einen Einblick zu gewähren, wie er diesen Gegenstand behandelt, sei auch hiervon eine Probe mitgeteilt.

Il Vocabolarista (der Freund des Wörterbuchs).

Er liest nicht nur viele Bücher, sondern auch — und mit Vorliebe — im Wörterbuche. Nicht bloß, weil es fast alle Wörter der Sprache enthält, sondern namentlich, weil es seine Einbildungskraft ununterbrochen anregt, ohne zugleich seine Gefühle in Mitleidenschaft zu ziehen. Für ihn sind die Wörter menschliche Geschöpfe und die Kolonnen der Seiten erscheinen ihm wie Straßen, auf denen eine Menge wunderbarer Wesen daherschreiten. Dort trifft er Bekannte, sieht er Unbekannte, ihm Gleichgültige, die er vorüberziehen läßt, eigenartige Wesen, bei denen er eine zeitlang verweilt, Personen, die er früher gekannt hat, die aber seinem Gedächtnisse fast ganz entschwunden sind und die er mit Vergnügen wieder erkennt, und dann wieder solche, die er lange gesucht hat und die wieder zu finden ihm innige Freude bereitet. In den Wörtern sieht er das Unterscheidende von Dichtern, Gelehrten, von Pedanten, Arbeitern, Bummlern,

von Ueppigen und Bejammernswerten, von Ureltern, die noch mit Dante und Bocaccio sprachen und ihre volle Frische bewahrt haben, und von solchen, die von den Jahrhunderten abgeschliffen und umgemodelt wurden. So begrüßt er bald das eine mit Wohlwollen, und das andere mit Ehrfurcht, zu einem dritten sagt er: „Auch du hier, wo ich dich nur treffe, bringst du mir Verdruß — schere dich deines Weges, unverschämtes Wort! — Ich habe dich nie gebraucht, weil du mir verhaßt bist.“ Die Wörter mit vielen Ableitungen und der bunten Menge der Verkleinerungs- und Vergrößerungs-silben erscheinen ihm wie Großväter und Urgroßväter mit einem langen Gefolge von Enkeln und Urenkeln. In den außer Gebrauch gekommenen Wörtern sieht er lauter bedauernswerte Uebriggebliebene aus vergangenen Zeiten, die sich in der heutigen Welt nicht mehr zurecht finden können und von der Jugend über die Achsel angesehen werden. In den Neubildungen erblickt er eben aus der Fremde angekommene Reisende, den Handkoffer noch an der Seite, und so bietet ihm das Wörterbuch immer aufs Neue fruchtbaren Stoff zur Entfaltung seiner Einbildungskraft. Je weiter die Begriffe voneinander entfernt liegen, denen die Wörter zum Ausdruck dienen, mit desto größerer Lust überspringt sein Geist die Entfernungen. Bald weilt er in irdischen Niederungen, bald in himmlischen Höhen, in denen nur die erlesensten Geister Zwiesprache halten. Aber die Wörter verbinden ihn auch mit seinen eigenen Erlebnissen und frischen ihm bald die Erinnerung an einen teuren Verstorbenen auf, der sie gerne brauchte, und er glaubt, ihm reden zu hören, wenn er sie sieht, bald zeigen sie ihm einen Bekannten, der sich durch häufigen Gebrauch des einen oder des anderen von ihnen lächerlich gemacht hat. Sie bringen ihm ganze hitzige Wortgefechte in Erinnerung, die er — in Italien ein beliebter Gesprächsgegenstand — mit Freunden ausgefochten hat, wenn es sich um ihre richtige Verwendung handelte. Andere Wörter erinnern ihn an Verse, in denen sie vor-

kommen, an genußreiche Stunden im Theater usw. Es erscheint ihm die gedankenreiche Stirn Machiavellis, die glühenden Augen Foscolos treten vor seine Seele, oder das gramvolle Antlitz Leopardis starrt ihm entgegen. Durch die Verbindung mit solchen inneren Erlebnissen prägen sich ihm die Wörter tiefer ein als auf irgend eine andere Weise. Er liest zunächst nichts anderes als den Kopf einer Wortübersicht und versucht nun selbst eine Erklärung dafür zu geben; erst dann prüft er nach, in welchem Punkte die Erklärung im Wörterbuch von der seinigen abweicht. Eine Uebung des Verstandes, die in der Tat empfehlenswert ist. Auch fügt er gerne selbst gefundene Belegstellen zu denen im Wörterbuch hinzu. Aber auch der ungeheure Schatz von Sinnsprüchen und Sprichwörtern, die im Wörterbuche angehäuft sind, ersetzt ihm oft das Lesen ganzer Bücher, erweitert seinen Gesichtskreis und vertieft seine Weltkenntnis. Immer und immer wieder wendet er sich in den Mußestunden zum Wörterbuch, mit dessen innerem Bau er im Laufe der Zeit vollständig vertraut wird. Sein dizionario schlägt er mit dem Gefühle dessen auf, der in ein Heiligtum tritt, weil er eine lebhafte Empfindung für die unüberdenkbare Arbeit hat, die ganze Geschlechter voll heiligen Eifers aufgewendet haben, um es bis zu solcher Vollständigkeit zu gestalten. Mit Verehrung gedenkt er der Unendlichkeit von Gedankenschätzen, die hier ihren sprachlichen Ausdruck niedergelegt haben, aber auch der langen, oft für ihr Fortbestehen gefahrvollen Wandlungen, welche die meisten Wörter von Anbeginn durchlaufen haben. „Das Wörterbuch“, so ruft er begeistert aus, „ist die große Schatzkammer, der Nationaltempel, der heilige Berg, auf dessen Gipfel der Genius des Volkes erglänzt“. Seinen Hymnus beschließt er mit dem Wunsche, daß fürderhin Lehrstühle für die Erklärung des Wörterbuches errichtet werden. Der Leser möchte nun erfahren, welcher von den vorgeschlagenen Wegen am sichersten zum Ziele führe. Hierauf antwortet De Amicis in dem Kapitel:

Il modo migliore.

Das beste Mittel, Sprachen zu studieren, besteht nach seiner Ansicht in folgendem: Man möge gute Schriftsteller mit Aufmerksamkeit lesen und dabei immer die Stellen und Wörter, die besonders bemerkenswert erscheinen, mit Bleistift anstreichen und sie dann ohne Zuhilfenahme der Feder seinem Gedächtnisse einprägen. Verse, Gedichte und Prosastücke, die besonders reich an Gedanken sind, rät er auswendig zu lernen. Ist das Buch zu Ende gelesen, so soll man sich das Beachtenswerte daraus niederschreiben und die einzelnen Teile der Niederschrift nach bestimmten Gesichtspunkten ordnen. Ein ganz besonderes Gewicht sei auf das Studium des Wörterbuches zu verwenden, eine Uebung, die den jungen Italienern nicht dringend genug ans Herz legen kann. Die Entgegnung, daß diese Beschäftigung ertötend langweilig sei, weiß er mit treffenden Gründen zu entkräften. Ohne Aufbieten aller Geduld lernt niemand eine Sprache, und große Männer wie Manzoni übten diese Geduld in hervorragendem Maße. So erzählt dieser, er habe das Wörterbuch der Crusca, als das umfangreichste seiner Zeit, mit Anmerkungen so reichlich ausgestattet, daß keine einzige Stelle des Randes mehr frei war. Von Theophile Gautier weiß man, daß er das Vocabulaire auf seinem Nachttische liegen hatte und Gabriele D'Annuzio hegt eine solche Vorliebe für das Lesen von Wörterbüchern, daß er selbst technische dizionari vom ersten bis zum letzten Worte durchliest. Natürlich empfiehlt De Amicis seinen Landsleuten nur von Zeit zu Zeit im dizionario zu lesen und es ist auch nicht nötig, alle Artikel eines Wörterbuches durchzuarbeiten. Er selbst will den Leser bei diesem löblichen Vorhaben begleiten und ihm zeigen, wie er es anzustellen habe, daß Nutzen sowohl wie Vergnügen dabei ihre Rechnung finden. Von den zahlreichen Bemerkungen, die er zu den in Petrocchi unter P aufgeführten Wörtern hinzufügt, sei nur hier eine Auswahl gegeben. Das Sprichwort 'Il pane è la

pace della casa' flößt ihm Bewunderung ein und gibt ihm mehr zu denken als wohl den meisten Benützern des Wörterbuches. Welche tiefe Wahrheit ruft er aus! Sehen wir da nicht all die Trübsal und die häuslichen Wirrsale, die das Elend und die Nahrungssorgen heraufbeschworen haben, blitzartig vor unserem inneren Auge erscheinen? In der Redewendung: 'Viene avanti con tutta la sua pace'. „Bei aller seiner Gemütsruhe kommt er vorwärts" offenbart sich ihm das lebendige Bild eines Menschen, sein Wesen, sein Aeußeres, sein Gang. Bei der Vokabel 'paciere' Friedensstifter taucht eine Erinnerung aus alter Zeit wieder in ihm auf. Als Knabe las er den Conte di Carmagnola von Manzoni. In der letzten Szene, worin der Graf die Hoffnung ausspricht, sein Tod werde den Herzog Visconti wieder mit der Tochter versöhnen, ruft er aus: 'È un gran pacier, la morte'. Zu lesen stand aber: 'È un gran piacer la morte'.

Bei dem Worte 'pacchina' (Schlag mit der flachen Hand) bemerkt er: „Mancher möchte wohl glauben, das Wort sei überflüssig, da doch noch andere Wörter das gleiche bedeuten, wie manata, scapaccione. Fehlgeschossen! Manata und scapaccione bedeuten einen weit derberen Schlag, als pacchina, das für den zarten Schlag oder Klaps verwendet wird, der bei Kindern angebracht ist. So würde eine Mutter den Lehrer, der ihrem Kinde eine manata oder eine scapaccione versetzt hätte, für einen sehr rohen Patron halten."

Bei 'padreggiare' macht er auf die Schönheit und Durchsichtigkeit des Ausdrucks aufmerksam: 'padreggiare' nach dem Vater schlagen, ihm gleichen, 'madreggiare' der Mutter gleichen. — Von 'paesano' sagt er, daß der Nord-Italiener es selten in dem Sinne benutze, wonach es den Gegensatz von Fremder oder auch von Soldat bezeichnet, also Landsmann, auch Civilist oder Bürger; daher vino paesano Landwein 'ufficiale vestito da paesano', Offizier in Zivil. — Er gesteht selbst, daß er wohl hundertmal gesagt habe: 'uno che pencola camminando', einer der im Gehen schwankt,

aber leider nie den weit bezeichnenderen und sparsameren Ausdruck dafür 'un pencolone' gebraucht habe. Nun habe er im Wörterbuche die Entdeckung gemacht. Mit der Redensart 'senza puzzi e senza odori' bezeichnet man einen Menschen, der weder Empfindung noch Gedanken hat — mitunter auch sehr stilgerecht abgefaßte Briefe, die aber den Leser leer und kalt lassen. Sehr glücklich ist die Verwendung von piangere bei der Bezeichnung eines schlecht sitzenden Anzuges: 'il vestito gli piange addosso', weil die Falten an die Züge eines Weinenden erinnern und ein solcher Anzug im allgemeinen unerfreulich und bemitleidenswert erscheint. Aehnlich heißt es auch von arg zerrissenen Schuhen: 'Sono scarpe che piangono a cent' occhi' Schuhe, die aus hundert Augen weinen. Bemerkenswert ist die Redensart 'Piove a paesi', es regnet strichweise. Belustigender ist das folgende Kapitel:

Amenità del vacobolario.

In dem Spruchschatz des italienischen Volkes treten die heiteren, launigen, witzigen Sprichwörter und Redensarten, ferner die, welche tiefe Lebensweisheit enthalten, in ungleich größerer Menge und Mannigfaltigkeit auf, als die, welche einer entsagenden oder trüben Stimmung, einer unfrohen Lebensauffassung ihr Entstehen verdanken, z. B. 'Fatti in là, disse la padella al paiolo'. „Schere dich weg", sagte die Pfanne zum Kochtopf. Man kann nicht wirkungsvoller das Gebahren eines wenig geachteten Menschen bezeichnen, der tut, als ob ihn die Gesellschaft eines ihm ähnlichen Gesellen besudele.

Zu einem, der inmitten der Straße für sein Geschwätz kein Ende finden kann, sagt man: 'Ti s'ha a portare un panchetto?' Soll man dir ein Bänkchen hinstellen? Das erinnert, wie hinzugefügt wird, an die Gepflogenheit der Pariser Krämer, die, wenn sich ein paar Klatschbasen zu lange vor ihrem Laden aufhalten, mit zwei Stühlen herauskommen. 'Ces dames seront peut être mieux sur deux chaises?' —

Wie treffend ist das Wort: 'Ai ragazzi pane e scarpe', um auszudrücken, daß die Jungen tüchtig essen und Schuhe zerreißen müssen, wenn sie gedeihen sollen. — Einem,, der anmaßend antwortet, wird zugerufen: 'Eh, non mi pappar vivo', friß mich nur nicht bei lebendigem Leibe auf! 'Aspetto che passi la mia', ich warte nur, bis meines vorüberkommt — heißt es von einem Betrunkenen, der die Häuser in Bewegung sieht und seine Haustür nicht finden kann. 'Fa passare il vino da Santa Chiara' sagt man von einem Weinpantscher, — wobei Santa Chiara eine witzige Anspielung auf 'acqua chiara' ist.

'Il Se, il Ma, il Forse' ist das Vermögen der Dummen. 'Dottor Pausania' wird jemand genannt, der gerne viel Pausen im Reden macht. Von einem Mageren heißt es: 'Gli si sentono i paternostri nella schiena'. Die Paternoster gucken ihm zum Rücken heraus. Hierbei hat man an die größeren Kugeln des Rosenkranzes oder Paternosters zu denken. Sie erinnern in ihrer Form an die Knorpel des Rückgrats.

'Il caldo dei lenzuoli non fa bollir la pentola' Die Bettwärme macht den Kochtopf nicht heiß — wird dem Langschläfer zugerufen. 'E ponza e ponza e ponza, Venne fuori la Monaca di Monza' und er müht sich und müht sich in einem fort, was kam heraus dabei? — die Monaca di Monza. Mit diesen Worten wird jemand bezeichnet, der sich vergebens abmüht. Die Redensart ist eine Anspielung auf Rosini, der sich einbildete mit seinem Roman 'La Monaca di Monza' Manzonis 'Promessi sposi' aus dem Felde geschlagen zu haben.

Puzzare in übertragendem Sinne wird in außerordentlich vielen Wendungen gebraucht, von denen einige eines besonderen Reizes nicht entbehren. So heißt es von einem Gegenstande, der auf Borg entnommen und nach langer Zeit noch nicht bezahlt ist, der also schon viel Schreiberei verursacht hat: 'Puzza d'inchiostro', er riecht nach Tinte. Zum Ausdruck der Befriedigung über den Besitz von Dingen, die

erst gewürdigt werden, wenn gewisse Umstände eintreten, bedient man sich mitunter des verneinenden Gebrauchs von puzzare, z. B.: Un pastrano a questi freddi? non puzza. Bei dieser Kälte einen Mantel? Gar nicht übel! Sonderbarer Weise wird nicht selten dem Geruch zugeschrieben, was eigentlich dem Gehör zukommt. So in der Redewendung: 'E per nulla non importava far tanto puzzo', und einer Lappalie wegen soviel Lärm zu machen!

In dem Kapitel 'La memoria latente' werden die Zaghaften beruhigt, die nach einem längeren Studium der italienischen Sprache, nach eifrigem Lesen im Wörterbuch, die betrübende Erfahrung machen, daß ein großer Teil mühsam erlernter Wörter und Redensarten ihrem Gedächtnisse entschwunden sei, mit der Versicherung, daß der Verlust nur scheinbar sei. Wenn sich die Gelegenheit einer Ideenverbindung bietet, kommen die Vermißten aus ihren Schlupfwinkeln wieder hervor, und auch, wenn es die Notwendigkeit erfordert, sind die meisten, die man für verloren glaubte, wieder zur Stelle. Wer sich mit Sprachstudien beschäftigt hat, wird diese Behauptung — freilich mit gewissen Einschränkungen — gelten lassen.

* * *

Der Verfasser warnt nun in einem besonderen Abschnitte, 'il pericolo', vor der Gefahr, beim Lesen alle Aufmerksamkeit auf die Form zu richten, dem Inhalt dagegen eine untergeordnete Rolle zuzuweisen. Wer auf diesen Abweg gerate, werde zum unerträglichen Pedanten. Ein solches Verkennen des Wesens der Sprache gleiche dem Glauben, es stehe die Kunst, Farben herzustellen, höher als die Malerei. Das Studium der Sprache soll uns zum Herrn über sie machen, nicht aber zu ihrem Sklaven. Ein sehr ergötzliches Bild wird nun von dem Professor Pataracchi, dem Urbild eines Puristen entworfen, der mit einem heiligen Eifer sein ganzes Leben lang einen Kampf gegen die vermeintlichen Unholde führte, die nach seiner An-

sicht das Heiligtum der Sprache schändeten. Er ging in diesem Verfolgungseifer so weit, daß er jedes Wort, wenn es auch durch den allgemeinen Gebrauch als nötig anerkannt war, auf den Index setzte, sobald es nicht den Stempel echter Klassizität trug. Was war natürlicher, als daß er bald dahin gelangte, alle mit ihm in Berührung kommenden zu verachten, und daß er sich selbst unausstehlich machte. Wer eine Frage in nicht ganz einwandfreiem Italienisch an ihn richtete, erhielt erst nach langer Pause eine unwirsche Antwort, womit er ausdrückte, er sei beleidigt worden und lasse seinem Angreifer Zeit, die Beleidigung zurückzunehmen. Gewissen Schriftstellern, die im Rufe standen, nicht im reinsten Italienisch zu schreiben, versagte er seit Jahren den Gruß. Gegen die strengen Forderungen der Sprache zu sündigen, war bei ihm gleichbedeutend mit Diebstahl oder Wechselfälschung. Wenn es nach ihm gegangen wäre, so hätte man längst im Strafgesetzbuch einen Artikel gegen Verbrecher aufgenommen, die sich gegen den Geist der klassischen Sprache versündigt haben. Die Wirkung einer noch so bewunderungswürdigen Stelle ging bei ihm vollständig verloren, wenn sich auch nur ein Wort darin eingeschlichen hatte, das er nicht für 'puro' hielt. Als ihm gesagt wurde, daß ein gewisser X zum Minister ernannt worden sei, hatte er nur die Worte: 'Ministro dei lavori pubblici quello sgrammaticante? Ne vedremo delle belle!' Als er einmal von dem Tode eines Schriftstellers hörte, der nicht klassisches Italienisch geschrieben hatte, äußerte er: 'Come uomo lo piango, come scrittore . . . è una pestilenza meno!' Seine Feindschaft gegen neue Wortbildungen und Gallizismen ging so weit, daß er von vielen Dingen überhaupt nicht sprach, weil ein anderes Wort als eine Neubildung dafür nicht vorhanden war. Viele Dinge benannte er mit klassischer Bezeichnung, wobei er sich wenig darum kümmerte, ob er verstanden würde oder nicht — und ob man ihm ins Gesicht lachte. So nannte er die 'pompieri' stets die 'guardie del fuoco', den 'treno', bezeichnete er mit traino ! 'Partirò col traino diretto'. Anstatt von einem

'banchetto di trecento coperti' (Gedecken) sprach er von einem 'banchetto di trecento tovaglioli.' Er sagte nicht 'Sua Maestà il re', sondern 'La Maestà del re'.

Um Gallizismen zu tadeln, bediente er sich einer bestimmten Stufenleiter von Vorwürfen. Von einem allgemein gebrauchten der Art sagte er 'Sente di francese' (es riecht nach französisch), von einem minder gebräuchlichen: 'pute di francioso' (es stinkt nach französisch), wobei 'francioso' schon an und für sich seine tiefere Verachtung ausdrückte. Sprach er aber von einem ihm besonders verächtlichen Gallizismus, so nannte er ihn 'gallico' und so steigerte sich sein Ingrimm bis zum 'francesismo fetentissimo' (zum stinkensten Gallizismus), — oder er rief aus: „Ins Feuer mit diesem Wortungeheuer!" Unterstrich er beim Lesen ein solches Ungetüm, so begleitete er die hochnotpeinliche Handlung mit einer Grimasse, die etwa jemand schneidet, der ein gewisses Insekt zwischen den Zeilen kriechen sieht. Häuften sich in einem Buche die vermeintlichen Fehler, so rief er wohl aus: „Italien geht dem Untergange entgegen!" — Oder „O, dieses ausgeartete Gesindel von Verrätern!" Dann erzählt De Amicis, wie er in Florenz vor seiner Abreise nach Turin dem Professor, den er trotz aller Schrullen als einen kenntnisreichen und höchst verdienstvollen Mann hochschätzte, seinen Abschiedsbesuch machte. Er forderte ihn auf, daß, wenn er 'per combinazione' (zufällig) einmal nach Turin käme, er sich über seinen Besuch sehr freuen würde usw. 'Grazie', erwiderte der Professor: und 'buon viaggio!' Kaum aber hat der Besucher die Tür hinter sich, als er von dem Professor Pataracchi zurückgerufen wird: „Noch ein Wort! 'Combinazione' ist abscheulich! Sagen Sie doch lieber: 'Per caso' oder auch 'Per casualità!' — Nichts für ungut! 'A rivederci'!"

* * *

In dem zweiten Teile des Buches wendet sich der Verfasser zunächst gegen jene Puristen, die vollständig ver-

kennen, daß Dialekt, Umgangssprache und Schriftsprache demselben Stamm entsprossen sind, und daß Umgangs- und Schriftsprache eine große Menge Wörter und Fügungen enthalten — und oft die bezeichnenderen und wirksameren —, die dem einen wie dem andern Gebiete gemeinsam sind. Es sei unklug, Dialektisches mit Stumpf und Stiel ausmerzen zu wollen. Die bewußte Ablehnung solcher Formen straft sich erfahrungsgemäß dadurch, daß an Stelle des Natürlichen das Geschraubte, Gesuchte und Gekünstelte gesetzt wird, wodurch die Schönheit der Sprache Einbuße erleidet. Die Puristen sollten sich daher, bevor sie sich das Recht anmaßen, die Sprache zu reinigen, der Mühe unterziehen, die einzelnen Dialekte zu durchforschen. Sie würden dann entdecken, daß eine große Menge der kraftvollsten, bezeichnendsten und wohltönendsten Wörter, der beliebtesten Wortfügungen, die längst Gemeingut der gewählten Umgangssprache geworden sind, zugleich in irgendeinem Dialekte vorkommen. So ist durchaus gutes Italienisch 'Com' è peso questo bimbo' (statt pesante). — Auch 'la botta versa' das Faß läuft, obgleich 'versare' meistens transitiv gebraucht wird. 'Tante di quelle volte' (statt 'tante volte'). Ganz wohl kann man 'spasseggiare' sagen (statt passeggiare) und es transitiv im Sinne von „begehen" verwenden. So ist auch die Verwendung von 'slargare' im Sinne von „sich ausdehnen" empfehlenswert, neben der häufiger gebrauchten für „erweitern". Alle die genannten Wörter werden in den erwähnten Bedeutungen von den besten Schriftstellern gebraucht und kommen zugleich im piemontesischen Dialekt vor. Je tiefer man in den Schacht der dialektischen Vorräte hinabsteigen wird, desto mehr Schätze wird man daraus zutage fördern, die dann in ungeahnter Weise zur Bereicherung und Verschönerung der italienischen Sprache beitragen werden.

In dem Kapitel: 'La lingua che non si sa' stellt De Amicis seinen Landsleuten eindringlich vor, wie töricht es sei, wenn sie es für überflüssig halten, sich um die italienische Bezeich-

nung von Dingen zu kümmern, die man höchst selten erwähnt. Es genüge, so meinen sie, die dialektische Benennung, sobald sie im Gespräch vorkommen. Diese Lässigkeit strafe sich heutzutage mehr als früher, weil fast jeder Italiener — was bei der zunehmenden Entwicklung der Verkehrsverhältnisse immer wahrscheinlicher wird — früher oder später einmal in eine Gegend seines Vaterlandes kommt, wo man seinen Heimatsdialekt nicht versteht und wo er genötigt wird, sich mittels des reinen Italienisch zu verständigen. Hierzu erzählt uns De Amicis ein Geschichtchen aus seiner Knabenzeit. Er hatte früh eingesehen, daß die Kenntnis der gewählten Umgangssprache nötig sei, und daher beizeiten begonnen, Studien darin zu machen. In knabenhafter Eitelkeit hatte er aber geglaubt, daß mit dem Schatz von Wörtern und Wendungen, die er sich bisher angeeignet hatte, schon alles geleistet sei und bildete sich nicht wenig auf seine Kenntnisse ein. Einmal, bei Gelegenheit eines Besuches bei seinem Onkel, prahlte er bei Tisch mit seinen vermeintlichen Kenntnissen und tat, als ob er schon vom Katheder herab sein Licht könne leuchten lassen. Der gute Onkel lächelte etwas ironisch bei den dünkelhaften Aeußerungen des Neffen und als sie schon beim Nachtisch waren, fing er an, ihm mit Fragen nach dem Namen ganz gebräuchlicher Gegenstände auf den Zahn zu fühlen. Er wollte mit ihm wetten, daß er von 10 Fragen, die sich auf Dinge beziehen, welche sich auf dem Tische befinden, nicht 9 in guter italienischer Sprache richtig beantworten könne. Das Examen begann. „Weißt du, wie man die Tätigkeit bezeichnet, die darin besteht, einen geringen Teil einer vollen Flasche auszugießen, um eine kleine hineingeratene Unreinlichkeit daraus zu entfernen?" — Peinliches Schweigen. — „Hier hast du einen Bleistift, schreibe dir's auf: 'Sboccarlo', und umgekehrt: ‚sie wieder auffüllen'?" — Schweigen — „schreibe dir's auf: 'Rabboccarlo'." „Wie würdest du mit Einem Worte bezeichnen: ‚Bis zur Hälfte leeren'?" — Silenzio — „Füge es deiner

Sammlung bei: 'Ammezzarlo'." — „Du sagtest, der Wein habe dir auf Zunge und Gaumen etwas Brennen verursacht; was sagt man von einem solchen Wein? Nun, du weißt wieder nicht zu antworten? 'Il vino ha l' appinzo' (Der Wein hat einen Stich). — Sieh, hier innerhalb des Glases den leeren Raum, wie heißt er? — Behalte nur den Bleistift in der Hand und schreibe: 'Pulica oder Puliga' (Luftblase). Wie nennst du wohl den Teil der Messerklinge, der im Griff befestigt ist? — Schweigen — 'Codolo' (Stiel). — Und die spitzen Teile der Gabel? — Silenzio — 'Rebbi'." Hierauf zeigte er fragend auf den Flaschenhalter: 'Reggifiasco' — dann auf das Messerbänkchen — 'Reggiposate'. Der gestrenge Examinator läßt sich trotz des gänzlichen Versagens seines schwergeprüften Gastes nicht verleiten, von seinem Thema abzuschweifen, sondern fährt hartnäckig fort, sich nach den italienischen Bezeichnungen der Dinge, die „so nahe liegen" zu erkundigen. „Wie nennt man bei einer Weintraube die einzelnen Büschelchen von Beeren? — Schreibe dir's auf: 'Racimoli'." — „Und die Hülle der Beere? 'Fiocino'. Den Kern? 'Vinacciolo'." — So geht es noch eine Weile fort und wir sehen zu unserem größten Erstaunen, daß selbst die alltäglichsten Dinge von einem Knaben, der eine gute Erziehung genossen hat, nicht in der Sprache des Landes ausgedrückt werden können. Bei dieser Gelegenheit lernen wir einige hübsche, bezeichnende Verben kennen, bei deren Uebertragung ins Deutsche wir zu Umschreibungen greifen müssen, z. B. 'scolmare il gelato' — den obersten Teil des Gefrorenen hinwegnehmen. 'Scocciare' — den obersten Teil der Eierschale entfernen usw.

Einen ähnlichen Gegenstand behandelt das folgende Kapitel. 'La lingua approssimativa', worin der Verfasser an verschiedenen Beispielen nachweist, daß viele seiner Landsleute eine Menge Dinge nur obenhin, nur annähernd und allgemein bezeichnen, weil sie den eigentlichen Ausdruck für das, was sie sagen möchten, nicht kennen, oder im Augenblick

nicht zur Verfügung haben. So begnügen sie sich z. B. 'Toccare' oder 'palpare' zu sagen, statt 'brancicare'. Denn nur dieses Wort bedeutet eine Sache mit wenig Anmut in den Händen hin und her wenden, sie bald nur obenhin berühren, bald fester anfassen, vielfach auf Früchte verwendet. Darum heißt es richtig: 'A brancicar delle pesche s' ammaccano'. Wenn man Pfirsiche zuviel befaßt, so werden sie fleckig. Aber auch: 'A brancicare un vestito s' aggrinza' — ein Kleid wird zerknittert, wenn man es zu viel anfaßt. 'Confondere' in den folgenden Beispielen wird außerhalb Toskanas mit Unrecht höchst selten gebraucht. 'Non si confonda a cercare codesto foglio' — „Geben Sie sich nicht erst Mühe, das Blatt zu suchen." — Anstatt 'confondersi' — wendet der Italiener außerhalb Toscanas im Allgemeinen affannarsi, tormentarsi oder montarsi il capo an, Ausdrücke, die in diesem Falle zu stark auftragen; denn man quält sich doch nicht ab, man gerät doch nicht gleich in Harnisch, oder in Verwirrung, wenn man ein Blatt sucht. Andererseits sind die auch gebrauchten Ausdrücke 'occuparsi oder impiccarsi' dafür wieder zu allgemein gehalten, zu nichtssagend. In den seltensten Fällen wird für den Begriff „sich nicht mit jemand vertragen können", das hierfür am besten geeignete Zeitwort 'guastarsi con qualcheduno' gebraucht, dafür wird unzutreffend meistens 'rompere l' amicizia' gesagt, eine Wendung, die weit über das Ziel hinausschießt, wie aus dem Beispiele erhellt:' 'È un benedetto figliuolo che si guasta con tutti'. „Das ist ein verwünschter Bursche, der sich mit niemand vertragen kann." 'Giulebbare', eigentlich „süß machen (von Getränken)" wird in übertragenem Sinne gebraucht, um die Bemühung anzudeuten, die bezweckt, eine gesellschaftlich schwer zu behandelnde, eine unausstehliche Person, in einen Zustand zu versetzen, der sie erträglich macht. Diese allerliebste, scherzhafte Uebertragung ist außerhalb Toskanas nur wenig bekannt. Wie matt klingen die dafür gebrauchten Zeitwörter 'sopportare' ertragen, oder 'godere' genießen, wobei immerhin das

Ironische noch ganz gut am Platze ist. Weit anschaulicher und zugleich komisch wirkt ‚giulebbare' — wie aus dem Satze ersichtlich ist: ‘Quando viene a casa quel benedett' uomo, tutti scappano, e tocca a me a giulebbarmelo'. „Wenn dieser widerwärtige Mensch nach Hause kommt, laufen alle davon, und ich muß dann zusehen, wie ich mit ihn zurecht komme.“

Von einem, der nicht gern einen Scherz mit sich machen läßt, ist es besser, zu sagen: ‘Non regge la celia oder alla celia' statt ‘non sopporta la celia'; denn beim Gebrauch von ‘sopportare' denkt man an das Ertragen grober und beleidigender Scherze, während es sich im ersten Falle nur um kleine Anulkereien handelt, die man wohl dulden kann, ohne sich dadurch etwas zu vergeben. Nichts destoweniger wird bei dieser Gelegenheit das richtigere reggere selten gegebraucht.

‘Infognarsi' eigentlich „in einen Abzugsgraben (fogna) geraten, da hinein fallen“, wird auch in übertragenem Sinne auf Unternehmungen, die nicht ganz sauberer Art sind, auf schmutzige Geschäfte angewendet, z. B. ‘S' è infognato in quel vergognoso ginepraio'. „Er hat sich in diese schmachvolle Intrigue eingelassen.“ Ein sehr treffender Ausdruck, der leider viel zu wenig bekannt ist ‘Rifischiare qualche cosa ad alcuno' in böswilliger Absicht jemandem etwas berichten — ist weit bezeichnender als das abgeblaßte riferire oder riportare. Sagen wir ja auch: „er hat es höheren Ortes gepfiffen“. ‘Rimuginare una cosa' — eine Sache hin und her überlegen (eigentlich genau durchsuchen) ein sehr passendes Wort dem sich weder ‘pensare', noch ‘meditare', noch auch ‘almanaccare' (grübeln) gleichwertig an die Seite stellen lassen. Nichtsdestoweniger ist es außerhalb Toskanas in der Umgangssprache nur selten zu hören. Einer Sache das Rauhe, Rohe nehmen, wird durch ‘scrudire' so unnachahmlich dargestellt, daß jedes andere dafür gebrauchte Wort matt erscheint. ‚Scrudire il letto', das Bett anwärmen, ‘scrudire l' acqua‘, „das Wasser, vor allem das Waschwasser, solange am Ofen

wärmen, bis es die für Viele unangenehme Kälte verliert“, sind Verwendungen, die wert sind, in diesem Sinne allgemein gebraucht zu werden. So ist auch ‘spassionarsi’ — andern gegenüber sein Herz ausschütten, ein viel schöneres Wort, als das allgemein gebrauchte ‘sfogarsi’, — wobei sich leicht die Vorstellung der eigentlichen Bedeutung von ‘sfogo’ (Ausweg für Luft, Wasser, Heizung und dergl.) in unangenehmer Weise in die übertragene Bedeutung einmischt. Wie treffend wird nicht im Toskanischen eine Person, deren Mund von süßlichen Reden trieft, ein ‘sputazucchero’ genannt, ein Wort, das in der Umgangssprache des übrigen Italiens ein Fremdling ist!

Von der abkürzenden Sprache handelt das nächste Kapitel. Mit Nachdruck wird der Satz betont: ‘La brevità, quando non nuoce alla chiarità, è forza e bellezza’ und es wird dann noch ein Ausspruch Leopardis hinzugefügt: ‘Tanto è più viva l’ attenzione e maggiore il piacere di chi legge o ascolta quanto è più rapida la successione delle cose, dei pensieri, delle immagini che lo scrittore o il parlatore gli fa passare davanti’. Es werden nun eine Reihe Beispiele gebracht, an denen ersichtlich ist, wie vorteilhaft die Rede durch Kürzung des Ausdrucks beeinflußt wird. Hier seien davon nur einige von allgemeinerem Interesse hervorgehoben: außerhalb Toskanas heißt es meistens: ‘Diventar rozzo, secco, triste, selvatico, vano, grullo, asino, canaglia, furbo, bello, brutto, insolente’ usw. Warum wird hier nicht statt der Umschreibungen das einfache Zeitwort gebraucht? Also: ‘arrozzire, assecchire, intristire, inselvatichire, invanire, ingrullire, inasinire, incanaglire, infurbire, imbellire, imbruttire’ usw.

Meistens heißt es ‘si fa notte, si fa buio’ usw. Warum nicht kürzer: ‘Annotta, rabbuia’ usw. ‘Prendere un raffreddore’ wird weit häufiger gesagt, als ‘infreddare’ usw. Es sind, wie zugegeben wird, geringe Abkürzungen, aber im Laufe der Darstellung kürzen sie mehr ab, als es scheint und verleihen dem ganzen das Gepräge der Gewandtheit und

Klarheit. Trotzdem die italienische Sprache außerordentlich reich an Zeitwörtern ist, die eine Tätigkeit bezeichnen zugleich mit Andeutung des Gegenstandes, auf den sie gerichtet ist, oder zu dem sie in Beziehung steht, so macht doch die allgemeine Umgangssprache von diesem Vorteil wenig Gebrauch und nimmt meistens zu unbeholfenen Umschreibungen ihre Zuflucht. Solche Verben sind z. B.:

apppratire — in Wiesen verwandeln,
fiorire — mit Blumen ausstatten (neben blühen),
frondeggiare — Laub ansetzen,
granire — Körner bekommen,
imbaulare — in den Koffer tun,
scasare — sowohl das Haus verlassen als auch aus einem Hause vertreiben,
spiovere — aufhören zu regnen,
sbraccettare una signora — einer Dame den Arm reichen (insbesondere, um sie zu begleiten),
scampagnare — aufs Land gehen,
retare — eine Leinwand vor dem Entwurf des Bildes mit einem Liniennetz versehen.

De Amicis flicht hier ein seine Wahrheitsliebe ehrendes Geständnis ein. Ein Toskaner hatte zu ihm gesagt: 'Gli è tutto un figurarselo, quando sarai là, non ti parrà niente!' „Es beruht alles auf Einbildung, wenn du es erreicht hast, erscheint es dir wie nichts." Als er das gehört hatte, sagte er zu sich selbst, daß, wenn er diesen Gedanken hätte zum Ausdruck bringen müssen, er sich nicht anders geholfen hätte, als mit den Worten: 'La tua immaginazione t' ingrandisce la cosa; quando sarai là, non ti parrà niente', was unter Freunden ausgesprochen viel zu feierlich und weitschweifig geklungen hätte.

Zu häufigerer Verwendung werden noch empfohlen die Fügungen 'è un riesci' es ist ein aufs Geratewohl begonnenes Unternehmen.

Poetisch und kurz zugleich ist der Ausdruck 'la fiorita di neve', wofür allgemein weniger hübsch 'un strato leggerissimo di neve — eine sehr dünne Schicht Schnee gesagt wird — oder auch 'tanta neve che ricopre appena il terreno', so wenig Schnee, daß er kaum das Erdreich bedeckt.

So auch 'bevere a fior di labbra' beim Trinken kaum die Lippen anfeuchten, 'dire a fior di labbra' beim Reden kaum die Lippen bewegen; wo überall der Gedanke zugrunde liegt, daß die Blüte das obere der Pflanze bildet.

Das Italienische besitzt eine ungewöhnlich große Zahl von Hauptwörtern, die dazu dienen, einen Menschen zu bezeichnen, der sich durch irgendeine Eigenschaft, sei es nun eine auf seine Erscheinung bezügliche oder auf sein Wesen deutende, von seinen Mitmenschen besonders unterscheidet. Namentlich sind es verunzierende, zum Lachen reizende Angewohnheiten, oder irgendeinen Mangel, eine Untugend bekundende, verächtliche Züge, welche die Bildung dieser Wörter hervorgerufen haben. Zum weitaus größeren Teile sind es Wörter mit der für solche Zwecke bevorzugten Endung -one. Aus diesem so reichlich sprudelnden Born der Sprache wird aber viel zu wenig geschöpft, und die Nichttoskaner sind aus mangelnder Kenntnis dieser Schätze, die voll des köstlichsten Volkshumors sind, genötigt, zu den unerquicklichsten Umschreibungen zu greifen.

Von solchen Wörtern hier nur einige Beispiele: 'Un badalone' ein großer und dicker Mann, von geringer Beweglichkeit, auch ein Faullenzer (von badare, gaffen). 'Un baffone' ein Mann mit dickem Schnurrbart. 'Un barbuglione' ein Mensch, der sich nicht klar auszudrücken versteht und beim Reden häufig Verlegenheitspausen eintreten läßt (von buglione — Mischmasch, Wirrwarr). 'Un biascicone' einer, der wegen mangelnder Zähne so undeutlich spricht, daß man ihn nur schwer versteht (von biascicare — kauen). 'Un ciabattone' einer, der beim Gehen die Füße nachlässig am Boden hinschleift, als ob er sich in Schlafschuhen

fortbewegte (auch im Deutschen wird diese Gangart zu „Latsche“ — Pantoffel in Beziehung gebracht und „latschen“ genannt). ‘Un impiccione’ einer, der immer tut, als ob er wer weiß wieviel zu schaffen hätte und dadurch lästig wird, oder auch einer, der andere gerne stört, sie in Ungelegenheiten bringt (von impiccio — Ungelegenheit).

‘Un nonnone’ ein zwar nicht alter, aber doch schon mit schlotternden Gliedern behafteter, hinfälliger, willensschwacher Mann (von nonno — Großvater). ‘Un scioperone’, einer, der sich um jede Arbeit herumdrückt (von sciopero Streik).

‘Un tenerone’, einer, der bei jeder Gelegenheit rührselig wird und überall seine empfindsame Natur hervorkehrt (von tenero — zart).

‘Un appichino’, einer der die Angewohnheit hat, sich überall einzudrängen; bald ist es Eitelkeit, bald Neugierde, bald auch Gewinnsucht, die das Entstehen der Klettennatur begünstigt (von appicare — ankleben).

‘Un frustino’, ein junger Mann, der von dem Wunsche beseelt ist, den Eleganten, das Gigerl zu spielen, dem aber die Mittel dazu fehlen (von frustino — Reitgerte, die er stets in der Hand schwingt, ohne das dazu nötige Pferd zu besitzen).

Man solle sich solcher Wörter jedoch nicht zu oft bedienen. Sie gleichen darin den witzelnden Bemerkungen. Wenn sie vereinzelt auftreten, würzen sie die Unterhaltung, in Menge vorgebracht, verursachen sie Unbehagen.

An den in verschiedenen italienischen Wörterbüchern angehäuften Schatz von Worterklärungen lobt er die Knappheit des Ausdrucks und die Kunst, das Wesentliche an den Dingen hervorzuheben. Hierzu gibt er eine Reihe sehr klarer Deutungen von Wörtern aus dem Bereiche der Kunst, der Naturwissenschaften und der Gewerbetätigkeit, um an ihnen zu zeigen, wie man einen Gegenstand beschreiben soll. Er empfiehlt als eine vortreffliche Uebung zur Be-

herrschung der italienischen Sprache, darin selbständig zu verfahren und alle möglichen Gegenstände der nächsten Umgebung zu beschreiben, aber auch häufig solche Begriffsbestimmungen zu lesen und sie womöglich auswendig zu lernen.

Auch das 'dizionario dei sinonimi' soll vielfach herbeigezogen werden. Hier empfiehlt er besonders das von Tommaseo, das nicht nur schätzenswerte sprachliche Vorbilder enthält, sondern auch moralische, philosophische und ästhetischen Betrachtungen in Hülle und Fülle bietet. Viele Wörter finde man darin richtig angewendet, die man bisher im falschen Sinne gebraucht habe.

Die Achtung vor der Muttersprache werde täglich wachsen, wenn man sich mit diesem Buche beschäftigt, denn es wird einem dann immer deutlicher zum Bewußtsein geführt, daß in der italienischen Sprache jede feinste Abstufung eines Begriffes in einem besonderen Worte vertreten ist.

Unter dem Namen 'Scrupolino ' wird der Vertreter einer in Italien außerordentlich häufig vorkommenden gesellschaftlichen Spielart eingeführt, der sprachlich Unsicheren, die in beständiger Angst leben, daß sie auf irgendeinem ungrammatischen Schnitzer ertappt werden könnten. Diese Leute sind gefürchtet, weil sie fortwährend ihren Bekannten in den Ohren liegen, um sie mit der gramatischen Angelegenheit, die ihnen gerade Sorge bereitet, zu behelligen. „Du, caro, sage mir schnell, würdest du für richtig halten: 'Lei è giusto' — oder muß man nicht sagen: 'Lei è giusta?" Einen anderen fragt er: „Heißt es: 'Vacci oder Vavvi? Credo che tu sii' oder 'sia? — Lo trattò come se fosse uno sconosciuto' oder . . . se fosse stato uno sconosciuto? Ho fatto la tal cosa 'di' oder 'da' oder 'al' tale? — Ho antipatia 'per' oder 'con' oder 'verso' oder 'contra' una persona?

Schließlich läßt er den unglücklichen Scrupolino aus-

rufen: ‘Questa maledetta lingua italiana è una disperazione! Lieber möchte er chinesisch studieren, als seine Muttersprache. Jeden Tag peinigt ihn ein neues sprachliches Bedenken. Immer ist er im Zweifel, ob er dieses Verb mit ‘essere’, jenes mit ‘avere’ verbinden solle und umgekehrt. Die richtige Stellung der Worte ist eine andere Quelle seiner Zweifel und Leiden. Oft schwankt er, ob er ‘lo dissi loro’ oder ‘Loro lo dissi’ zu sagen habe. Eine wahre Erquickung ist es daher für ihn, als er eines Tages den folgenden Ausspruch eines berühmten Kritikers gelesen hat: Die italienische Sprache ist eine der am wenigsten gesprochenen und eine der schwierigsten von ganz Europa. Dieser Satz wird ihm zum Talisman und er zeigt ihn siegesstrahlend seinen Freunden. Einmal lachen ihn zwei toskanische Knaben wegen einer sprachlichen Entgleisung tüchtig aus. Da versteigt er sich zu der feierlichen Versicherung, er werde überhaupt nicht mehr den Mund zum Sprechen öffnen. ‘Non parlerò più’ — ruft er aus — ‘e ogni cosa è finita!’ Aber, als er einige Schritte weiter gegangen ist, packt ihn wieder der ‘dubbio grammatico’. Er bleibt stehen und fragt etwas schüchtern: ‘Ogni cosa?’ ist das Feminium oder Neutrum?

Nach dieser anekdotischen Abschweifung geht der Verfasser wieder in ernsterer Behandlung zu einigen Sondergebieten der Wortbildungslehre über. In einer Verteidigungsrede des nach seiner Ansicht nicht immer genügend gewürdigten Peggiorativo legt er besonderen Wert auf den Umstand, daß diese Anhängesilben dem Worte oft eine weit zutreffendere Bedeutung geben, als längere Umschreibungen, durch die meistens eher Dunkelheit als Klarheit hineingebracht wird. Er empfiehlt daher, sich dieser vortrefflichen Redekürzungen in ausgedehnterem Maße zu bedienen, als es bisher außerhalb Toskanas Brauch gewesen ist. „Warum“, so fragt er, „nennt man nicht ‘una trista idea’ eine ideaccia? — ‘una mala giornata’ — una giorna-

taccia? — 'una uscita villana' — una uscitaccia? — 'un brutto momento' — un momentaccio?'

Er führt dann einige lehrreiche Beispiele an, aus denen hervorgeht, daß verschiedene Begriffsfärbungen oft in einer einzigen Verschlechterungssilbe enthalten sind, z. B. bedeutet 'una levaccia' nicht nur ein ungewöhnlich frühes Aufstehen, sondern es läßt auch hindurchblicken, daß die Ueberwindung der Faulheit mit den Gefühlen der Unlust verbunden ist. 'Egli gli ha fatto una partaccia', besagt nicht bloß, daß er ihm einen derben Verweis gegeben, ihm tüchtig die Leviten gelesen hat, sondern auch, daß er dabei mit den Worten keineswegs wählerisch verfahren ist. Mit 'Egli è d' un talentaccio' wird ausgedrückt, daß er zwar viel Talent besitzt, daß es aber in vieler Hinsicht mangelhaft, wenig geschult ist, oder daß es nicht immer würdig verwendet wird.

'Poveraccio' drückt Mitleid und Erbarmen aus. Das Wort wäre jedoch nicht am Platze, wenn man es auf eine verehrungswürdige Person beziehen wollte, etwa auf seinen Lehrer, oder den eigenen Vater. Hier wäre nur 'poverino' oder 'poveretto' am Platze.

'Un librucciaccio' bedeutet ein Buch, das nicht nur äußerlich einen üblen Eindruck macht (mit libruccio wird zunächst ein unansehnliches, dann auch wertloses Buch bezeichnet), sondern das zugleich auch einen sittlich verwerflichen Inhalt hat. Wie sinnreich ist nicht das Wörtchen 'panaccio'! Es bezeichnet eine harte und erbärmliche Arbeit, deren Bezahlung nicht hinreicht, um das tägliche Brot dafür zu beschaffen. 'Mangia un panaccio arrabbiato' heißt daher: Bei übermäßiger harter Arbeit vermag er sich nur kümmerlich durchzuschlagen. Ja, der Verwendungsmöglichkeit des Suffixes 'accio' sind so weite Grenzen gezogen, daß sogar einem beliebigen Zeitabschnitt, innerhalb dessen etwas geschieht, das dem Redenden gegen den Strich geht, dadurch eine unverdiente Aechtung widerfahren kann, so z. B.: 'L' hanno fatto cavaliere l' altro giornaccio. o uno di

questi giornacci lo faranno' „Neulich war wohl der Unglückstag, an dem sie ihn zum Cavaliere gemacht haben, oder jedenfalls an einem der vermaledeiten nächsten Tage werden sie ihn dazu ernennen.“ In Toskana liebt man dieses Wortbildungsmittel so sehr, daß man es unter Umständen ohne irgendwelche Verbindung auftreten läßt, z. B.: 'È un ragazzo accio, ma accio bene'. „Das ist einer von der richtigen Sorte, aber gehörig!“ Oder mit Wiederholung zur Bezeichnung eines sehr hohen Grades. 'È un malandrinaccio . . . accio, accio, accio'. „Das ist ein schlechter Kerl . . . einer von der gefährlichsten Sorte.“

Mit den Verkleinerungssilben verhält es sich in einer Hinsicht, wie im Deutschen, sie sind nur mit Vorsicht zu verwenden. Werden sie aber mit feinem Geschmack gebraucht, so bilden sie, im Italienischen mehr, als in irgendeiner anderen Sprache, eines der reizendsten Mittel zur Abtönung der verschiedensten Begriffe. De Amicis führt das Diminutiv redend ein und legt ihm u. a. folgendes in den Mund: „Ich verleihe dem Worte Liebenswürdigkeit und Anmut, Lieblichkeit des Tones und die Würze höflichen Scherzes, ungezählte zarteste Anspielungen der Zuneigung, des Mitleids, der seelischen Uebereinstimmung, der Nachsicht; ich mildere und entschuldige Schuld und Fehler teurer Personen, ich verschleiere Leiden und Gebrechen Unglücklicher, ich bringe alles zum Ausdruck, was Inniges im Herzen der Mütter und der Liebenden lebt. Die zartesten Abstufungen der Schönheit und Tugend, sowie der Empfindungen, die sie einflößen, spiegle ich wieder. Ich mäßige den Vorwurf und nehme der Beleidigung den Stachel. Ich liebkose, ich beklage, ich tröste. Aber nicht ins Blinde hinein umschmeichele ich die Dinge, wie nur der von mir urteilt, der mich nicht versteht und mich verleumdet. Ich kann allerdings auch dem unangenehme Wahrheiten sagen, der in anderer Form sie nicht vertragen kann. Ich setze mich sogar auf den Richterstuhl und mäßige das über-

schwengliche Lob, und wo's not tut, bringe ich selbst an dem Ausdruck des Mitleids oder der Zuneigung noch einen Schatten von Vorwurf an. Nein, mein Amt besteht nicht allein im Liebkosen! Bewahre! Ich erkläre auch, unterscheide, male und mache zum Greifen kenntlich. Das ist kein eitles Selbstlob, denn was ich sagte, wird von dem allgemeinen Urteil bestätigt, das mich eine Schönheit und meine richtige Verwendung ein Vorrecht der italienischen Sprache nennt". — Aus der Fülle der Beispiele, die nun folgen, seien nur diese hervorgehoben: Kennt jemand den Namen eines kleinen Krüppels nicht, auf den er hinweisen will, so sagt er nicht gern: 'il piccolo storpiato', er bezeichnet ihn lieber mit 'storpiatino', wodurch er zugleich das Mitleid des Hörenden anregt. Ein schielendes Mädchen nennt er ungern 'una losca', sagt vielmehr 'una loschina'. Spricht er von einem Mädchen, das ein vorspringendes Kinn (una bazza) hat, so nennt er es eine 'bazzina', womit ungefähr gesagt wird, daß das vorspringende Kinn dem Mädchen einen gewissen Reiz verleiht. 'È una bazzina bionda piena di vita'. „Die kleine Niedliche mit dem vorspringenden Kinn sprudelt von Lust und Leben." Nennt jemand ein Mädchen, das etwas eitel ist 'una boriosina' (von borioso — aufgeblasen), so drückt er damit aus, daß sie zwar den erwähnten Mangel hat, aber sonst nicht schlimm geartet ist. Unter 'beatina' versteht man ein Mädchen, das wohl fleißig zur Kirche geht, aber immerhin keine Betschwester (beata) ist, und daß ihr religiöses Gefühl ihre Liebenswürdigkeit noch erhöht. Sagt jemand von einem Mädchen, daß es 'alquanto astiosa' „etwas neidisch" sei, so kommt das einer Beleidigung nahe, nicht so, wenn er dafür 'astiosina' sagt, wodurch der Ausdruck eine starke Milderung erfährt. — Es nennen in Toskana die Frauen aus dem Volke das älteste ihrer Kinder 'il maggiorino' oder 'la maggiorina'. Ein furchtsames Kind ist ihnen 'un vergognosino'. Um ihr Kind nicht schwächlich zu nennen, sagen

sie: 'E cosi minutino, ma sano'. Man würde sie beleidigen, wollte man von ihrem Söhnchen sagen, es habe schon seine 'malizie' (Bosheiten) nicht aber, wenn man sich mildernd ausdrückt: 'ha le sue malizine'.

'Un paietto d'ore' ein Pärchen Stunden klingt dem Wartenden weit tröstlicher, als die nackte Wahrheit 'un paio d'ore'.

Wie sehr aber auch gefehlt werden kann, wenn nicht das Taktgefühl die Anwendung der 'vezzeggiativi' vorschreibt, sehen wir aus folgenden Ausführungen: Man darf von einem Manne der gelocktes Haar trägt, nicht etwa sagen: 'È un ricciutino', ein Lockenköpfchen, oder auch nicht von einem Erwachsenen 'È un ravviatino', was nur von einem sauber und nett gekleideten Kinde oder Knaben zu sagen angemessen wäre.

'Ha una manierina amabilissima' kann nicht etwa von einem Postbeamten gesagt werden, der dem Publikum sehr höflich entgegenkommt. So wenig wie es einem Offizier anstände, vor der Front die Soldaten mit 'fate prestino' anstatt mit 'fate presto' anzuspornen. Sehr treffend heißt es zum Schluß, daß das Diminutiv dem Lächeln verglichen werden könne. Wie dieses das Antlitz verunziert, wenn es an jedermann verschwendet wird, zu jeder Zeit und bei jedem Anlaß, dagegen es verschönt, sobald es im passenden Augenblick aufleuchtet, so wird auch das Diminutiv nur dann erfreulich wirken, wenn es mit Maß und Verständnis angebracht wird. Die Verbesserer der Sprache aber, die es ganz aus der Rede verbannen möchten, werden mit jenen liebenswürdigen Hauswirten verglichen, denen Kinder und Blumen in ihrem Hause ein Greuel sind, mit den 'artisti del sentimento', den „Gemütsathleten" — wie wir etwa sagen könnten.

* * *

Bisher hatte sich De Amicis meist mit der gewählten Umgangssprache beschäftigt. Er geht nun zur 'lingua familiare' über, zu der vertraulicheren Umgangssprache, die

für den Ausländer allerdings erst in zweiter Linie in Betracht kommt. Einige, namentlich auf toskanischem Boden hervorstechende Eigentümlichkeiten dieser Abart mögen jedoch auch hier erwähnt werden. Im allgemeinen geben sie dem Gedankenaustausch den Stempel jener 'libera giocondità', jener freien aufgeräumten Stimmung, die ein Merkmal toskanischer Unterhaltung bildet und die sie von der in den übrigen italienischen Landschaften gehörten so vorteilhaft unterscheidet. Hier fällt vor allem die häufige Verdoppelung von Wörtern auf, zum Zwecke lebhafterer Veranschaulichung, eindringlicherer Darstellung, stärkeren Nachdrucks der Rede. 'Niente niente ch' io parli, mi dà subito sulla voce' „Wenn ich auch nur den Mund auftue, so widerspricht er mir schon". 'Punto punto ch' egli tardasse, non arriverà a tempo' „So geringfügig die Verzögerung auch war, so wird er eben nicht zu rechter Zeit da sein". 'Mi promise di non dir nulla, ma sotto sotto andò a dire . . . che' „Er versprach mir, nichts zu sagen, aber ganz heimlich hat er doch ausgeplaudert, daß . . ." 'A andar bene bene ci guadagnerà cento lire' „Wenn es ganz gut gehen sollte, wird er hundert Lire daran verdienen". 'Tanto tanto sarà costretto a dir di sì' „In diesem Falle wird er wohl ja sagen müssen".

Eigenartig sind auch Verwendungen von altro im Genetiv, im Sinne von noch mehr, z. B.: 'Quest' accorciatura del vestito non basta, l' accorcierei dell' altro' „Diese Verkürzung des Kleides genügt nicht, ich möchte es noch mehr verkürzen". 'Vuol piovere dell' altro' „Es will noch mehr regnen". Altro hat auch den Sinn von „noch Schlimmeres", z. B.: 'Questo e altro' „dies und noch Schlimmeres". Anstatt volere riconoscere oder amettere wird einfach volere gesagt, z. B.: 'Voglio che sia un lavoro difficile, ma egli va troppo per le lunghe' „Ich will zugeben, daß es eine schwierige Arbeit ist, aber es dauert doch gar zulange damit".

Zur Bezeichnung höchster Grade begnügt sich der Toskaner meist nicht mit dem sonst gebrauchten Superlativ. Er liebt es, eine Zweiteilung vorzunehmen und

vom äußersten Punkte des äußersten Teiles zu sprechen. Zum Beispiel: ‘All ultimo degli ultimi’ am allerletzten Tage. ‘Al peggio dei peggi’, im allerschlimmsten Falle, und dergl. So wagt der Toskaner auch einem persönlichen Fürwort, einem sonst nicht steigerungsfähigen Umstandswort die Superlativendung anzufügen, z. B.: ‘E lui, luissimo (er ist es, in eigener Person). ‘L’ hai veduto mai? — Maissimo.’ Bei superlativen Ausdrücken spielt mai eine bevorzugte Rolle: ‘Un bambino che mai il più bello. — Una ragazza bella che mai. — Si vogliono bene che mai.’

Bevorzugt sind auch in der vertraulichen Toskaner Umgangssprache Sätze innerhalb deren dazugehörende auftauchende Gedanken nicht zum vollen Ausdruck gelangen. Zum Beispiel: ‘Levandomi da letto, la prima cosa prendo il caffè’. Hier fließt in das Wesentliche der Mitteilung: „Ich trinke nach dem Aufstehen meinen Kaffee“, der Gedanke ein: „dies ist das Erste, was ich am Tage tue.“ Er findet nur in den Worten: ‘la prima cosa’ seinen Ausdruck.

Von einem Menschen, der von früh bis spät nicht aus dem Komplimentemachen herauskommt, heißt es: ‘E perdoni qui e mi scusi là.’ Ein sehr bezeichnender Zug dieser Umgangssprache besteht auch darin, daß zur Erhöhung der Eindringlichkeit des Gesagten gewisse Wörter mit anderen, Gleiches oder Aehnliches bedeutenden Wörtern verbunden werden, z. B.: ‘Essere un paio e una coppia — Essere d’ un pelo e d’ una buccia (Haut und Schale) — Non aver modo nè maniera — Non aver nè colpa nê peccato.’ Auch entgegengesetzte Begriffe werden zu dem Zwecke vereinigt, z. B.: ‘Non l’ho più visto, nè cotto nè crudo. — Non cresce nè crepa.’ Daß ein Held der Feder vom Schlage eines De Amicis über die Lingua faceta, ganz besonders anregend zu schreiben weiß, nimmt nicht Wunder. Er bemerkt darin, daß es für den außertoskanischen Italiener, der doch das reine Italienisch nicht von Kindheit an beherrscht, vor allem

schwierig sei, eine sprachliche Form zu finden, die es ermöglicht, das Lächerliche in den Dingen in so witziger Weise auszudrücken, daß der Hörer dadurch auch wirklich zum Lachen gereizt wird. Es fehlt der reinen italienischen Sprache an Mitteln, den Erfolg in gewünschter Weise zu erreichen. Er weist nun, was uns verfehlt erscheint, auf einige Mittel hin, die man anwenden könnte, um den Ausdruck wo es not tut, witziger zu gestalten. Trotzdem, wir glauben, daß einerseits, wer nicht veranlagt ist, witzig zu reden, auch durch die besten Vorschriften nicht dazu erzogen werden kann, andererseits, daß der von Natur witzige Mensch seiner freien Eingebung lieber folgen wird, als sich nach bestimmten Mustern zu richten, so wollen wir doch aus dem reichen Stoff, der hier angesammelt ist, wenigstens einige Proben anführen:

Es sei witziger zu sagen:

statt tremar dal freddo — batter la diana (die Reveille schlagen),

statt dar poco da mangiar a uno — tenergli alta la madia (ihm den Brotkorb hochhängen),

statt dar le busse a uno (einen prügeln) — pettinarlo — ihn kämmen oder rosolarlo (ihn braun braten) oder dargli le paghe (ihn auszahlen.

statt andare a piedi — spronar le scarpe (die Schuhe anspornen),

statt dire l'opposto di quello che s'è detto — rivoltar la frittata (den Eierkuchen umwenden),

statt un abito si comincia a scucire (ein Rock fängt an aus den Nähten zu gehen) — comincia a fischiare (beginnt zu pfeifen usw.).

Anders in Toskana. Hier sind die witzigen Wendungen, die durchaus ihres Erfolges sicher sind, vielfach zum allgemeinen Sprachgebrauch geworden. Da heißt es von einem,

der einen zu großen Hut hat: 'Affoga nel capello' — er ertrinkt im Hut; so auch von Schuhen, Handschuhen usw. Von einem, der keine Hoffnung mehr gibt, daß er in seinem Gewerbe, in Kunst oder Wissenschaft, noch Fortschritte macht, heißt es: 'Ha messo il tetto' — er hat alles unter Dach und Fach gebracht. 'Ha fatto una buca' — er hat ein Loch gemacht, heißt es von einem, der die Kasse bestohlen hat. Von dem Schlauen, der dem andern die Geheimnisse entlockt hat, wird gesagt: 'Gli ha tirato le calze' — er hat ihm die Strümpfe ausgezogen. Erstaunlich groß ist die Anzahl Wörter und Wendungen, die dem Toskaner zu Gebote stehen, um verblümt, bald übertreibend, bald witzig auszudrücken, daß jemand gierig zum Essen kommt oder ungewöhnlich viel Nahrung zu sich nimmt. Nicht weniger als 19 zählt De Amicis auf. Hiervon seien nur diese angeführt: digrumare — wiederkäuen, far ballare il dente — den Zahn tanzen lassen, far ballare il mento — das Kinn tanzen lassen, dar ripiego a quant' è in tavola — für alles was auf dem Tische ist, eine Unterkunft finden, mangiar con l'imbuto — mit dem Trichter essen, divorar a quattro ganasce — mit vier Kinnbacken verzehren, dimenare le ganasce — die Kinnbacken spielen lassen. Mit cascaticcio (von cascare fallen) bezeichnet man einen Menschen, der in der Liebe zu schnell Feuer fängt — auch ein Mädchen von leichten Sitten. Der Verliebte wird scherzhaft il patito (der Leidende) genannt; eine Kinderschar heißt eine frittura (ein gebackenes: aus kleinen Fischen bestehendes Gericht) z. B.: Come fa a studiare il professore con quella frittura in casa? Wie bringt es der Professor nur fertig, bei einer solchen Schar Kinder im Hause zu arbeiten? Mogliaio ein Pantoffelheld, der nicht leicht von seiner Frau zu entfernen ist. Pretaio, einer, der häufig in Gesellschaft von Priestern angetroffen wird. Diesen selbst wird im Volksmunde arg mitgespielt. Da hört man anstatt prete die folgenden Spottnamen: spiantamondi — Weltvernichter, strizzalimoni —

Limonenpresser (wohl in Anspielung auf die Leichenpredigten, die Tränen auspressen), picchiappetto — Brustklopfer, frustamattoni — Pflastertreter, sottaniere — Sottanenträger, religionaio — Religionsmensch, miracolaio — Wundermacher.

Recht gelungen wird einer bezeichnet, der ein saures Gesicht macht, fa un viso di biasciasorbacerbe, macht ein Gesicht, wie einer, der bittere Beeren kaut. Etwas derb ist die scherzhafte Bezeichnung für einen Menschen, der zu niedrigen Diensten verwendet wird. Man nennt ihn einen spulcialetti, was etwa mit Bettentflöher zu übersetzen wäre. Ein Aufschneider wird uno squarcia venti — ein Windzerteiler genannt.

In dem Kapitel: 'Per variare il proprio vocabulario' wendet sich De Amicis gegen die vielen, die an bestimmten Bezeichnungen für einen Begriff, zum Nachteil ihrer Ausdrucksweise, mit einer Zähigkeit festhalten, die einer besseren Sache würdig wäre. Da ist einer nicht davon abzubringen, mit der adverbiellen Wendung 'tratto tratto' auch nur ein einziges Mal im Leben zu brechen, obgleich ihm die Sprache doch viele andere das Gleiche bedeutende Wendungen zur Verfügung gestellt hat, wie z. B.: 'ogni tanto', 'ogni poco', 'di quando in quando', 'a quando a quando'. Einer wieder scheint für den Begriff „von jetzt an" keinen andern Ausdruck zu kennen, als 'd'ora in poi', während es doch seiner Rede mehr Belebtheit gäbe, wenn er hin und wieder mit 'di qui avanti', ein andermal 'di qui innanzi', 'd'ora in avanti', 'di qui in là', abwechselte. De Amicis erzählt selbst ganz offen, daß ihn einst ein Freund zur Rede gestellt hätte, warum er denn nicht endlich einmal seinem so oft wiederkehrenden: 'in un battibaleno' den Abschied geben wollte, da doch 'in un momento', 'in un attimo', 'in un lampo' auch noch da wären und es satt hätten, die Rolle des Mauerblümchens zu spielen. — Warum sagen und schreiben viele 'via vai', anstatt auch abwechselnd 'un va e vieni' oder 'un andi-

rivieni', 'un andare e venire' zu gebrauchen? Warum immer: 'improvvisamente', wiederholen, da doch 'all' improvviso', 'di punto in bianco', 'di secco in secco', 'a un tratto', 'su due piedi', dasselbe bedeuten? Für „ärgerlich, böse auf jemand sein" gibt es eine ganze Reihe hübscher Ausdrücke und trotzdem hört man von vielen Italienern immer nur den einen: 'avere un tarlo con uno'. Gibt es denn nicht auch die Wendungen: 'averla amara — avere il sangue guasto — avere il baco — essere nero con uno' und noch eine Menge anderer desselben Sinnes? Wieviele Ausdrücke bietet nicht die Sprache für „in Zorn geraten"? und ist es da nicht bedauerlich, daß, anstatt in den vollen Schatz der Wendungen dafür zu greifen, die einen immer nur 'saltar la mosca al naso' im Munde führen, während die andern nur 'far montare i fumi' zu kennen scheinen. Da gibt es noch:

far montare le chiare — Schaum schlagen,
montare in bestia,
saltare in collera,
saltare il grillo, z. B. ad uno salta il grillo — jemanden wandelt eine Laune an,
pigliare i cocci — die Scherben ergreifen um damit zu werfen,
prender cappello,
andar nei nuvoli,

um nur die zu nennen, die man sonst noch häufig zu hören bekommt. Warum also nicht abwechseln damit? Von einem Freunde erzählt er, daß er sich jahrelang bei seinen Verkehrsgenossen durch den zu häufigen Gebrauch eines einzigen Wortes lächerlich gemacht habe. Er hatte sich nämlich in den nicht sehr gebräuchlichen Ausdruck 'bighellonare' — „zwecklos umhergehen" — geradezu verliebt und schien nicht zu wissen, daß die Sprache gerade hierfür eine wahre Fundgrube hübscher Spielarten bietet, von denen hier nur erwähnt seien: 'girandolare, girondolare, girellare, girellonare, girottolare, vagare, vagolare, vagabondare, vaga-

bondeggiare, zonzare, andare a zonzo, andare in ronda, . . . in volta . . ., . . . in giro, . . . in gironi'.

In dieser Hinsicht könnte der seinen Dialekt Sprechende als Vorbild dienen. Bei ihm wechseln die Ausdrücke in steter Folge und machen seine Rede so anziehend, so witzig und frisch, so anmutig und so sprühend, daß es für den Eingeweihten ein Vergnügen ist, den Unterhaltungen zuzulauschen.

Die Behandlung der Fremdwörterfrage, die nach allen Seiten hin beleuchtet wird, dürfen wir hier um so eher übergehen, als die deutschen Schriftsteller ebenfalls bemüht sind, das Fremdwörterunwesen immer mehr einzudämmen. Eine Probe aus diesen anregenden Kapiteln soll jedoch auch hier gegeben werden. Um klar hervortreten zu lassen, wie tief der Mißbrauch von Fremdwörtern in Italien der jüngsten Zeit eingerissen ist, macht uns De Amicis zum Zeugen einer Unterhaltung zwischen einem Schriftsteller, einem Advokaten, einem Professor der Naturwissenschaften und einem Zeitungsschreiber. Den Gegenstand des Gespräches bildet die Fremdwörterfrage. Es wird allgemein geklagt, daß es die Zeitungsschreiber und Romanschriftsteller vor allem sind, die sich nicht genug darin tun können, ihre Geisteserzeugnisse mit diesen unechten Schmuckstücken herauszuputzen. Heutzutage muß man physikalische, mathematische, chemische, mineralogische, geologische und kaufmännische Kenntnisse besitzen, wenn man eine Zeitung, einen Roman verstehen will. Mit Fetzen aus allen diesen Wissenschaften und ihren Sondergebieten werden die einfachsten Dinge ohne Not so verbrämt und vermummt, daß es Mühe macht, sie zu erkennen. Um mit einem Muster aus der Rüstkammer der technischen Wissenschaft und der Naturkunde zu beginnen: Da wird jeder 'caso' zu einem 'fenomeno'; man liest von einer 'forza centripeta e centrifuga dell' istinto', von einem 'dinamismo dei partiti politici', von den 'coefficienti della vittoria', von den 'esponenti

della debolezza del Ministero' und von den 'Parlamenti saturi d' ellettricità'; von der 'atmosfera d' odio' usw. usw. Eine große Rolle spielen die Maßwerkzeuge. Da ist der 'barometro del malcontento popolare' und der 'termometro dell' opinione pubblica', 'il diapason della moralità nazionale'. Es fehlt nicht die 'valvola di sicurezza delle passioni'. Auch die Rechtswissenschaft liefert ihren reichlichen Anteil am Zeitungsitalienisch. 'Si testimonia — affetto rispetto e riverenza'. 'Una data circonstanza depone in favore d'una tal persona'. Von 'alibi, requisitoria', von 'verdetto' ist überall die Rede, ohne daß es sich dabei um gerichtliche Dinge handelt. Selbst die Kenntnisse aus dem Soldatenstande müssen herhalten, um die Gedankenarmut eines Romanschriftstellers dürftig zu verhüllen. So behauptet der Advokat, er habe in einem Romane gelesen, daß 'un innamorato che va a stare in una villa vicina a quella della sua amata e ne fa la sua base d'operazione.' Ist von einem kleinen scherzhaften Streich die Rede, den einer dem andern spielt, so heißt es gleich, das wäre 'una mossa strategica' gewesen. Ein Wort hat eine 'portata' wie ein Artilleriegeschoß. Auch die Sprache der Handelswissenschaft schleicht sich immer mehr in die Literatursprache ein. Da heißt es: 'Egli fa il bilancio delle buone qualità e dei difetti di un amico.' Oder es werden die Hoffnungen als Aktien behandelt: 'Le sue azioni si sono alzate oder ribassate.' Von einem Lande heißt es, es habe 'al suo attivo (Aktivum) certe cose e al suo passivo certe altre.'

Dann kommen die Modewörter an die Reihe. Das Suggestionieren! 'Si è suggestionati da una donna', aber auch 'dalla fame, da un libro, da un luogo, dalle circostanze.' Es gibt nichts von dem man nicht suggestioniert werden könnte. So heißt es in einer Zeitung: 'Un fanale di luce elettrica davanti a un teatro faceva una reclame suggestionante.' Häufig kehren auch 'impressionante, emozionante, raccapricciante' wieder. Unser 'interviewen' ist auch dort

als Fremdwort eingezogen: 'intervistare'! Alles funktioniert. 'Un arcivescovo, una serratura, un' amministrazione, un governo, la molla d'un gibus (Chapeau claque)' usw.

Erwähnenswert ist nur noch, daß, ehe die für die Reinerhaltung ihrer Muttersprache begeisterten Männer die Unterhaltung beschließen, sie mit einem kräftigen 'Evviva'! auf das Gedeihen der italienischen Sprache ihr Glas leeren. „Das ist nicht mehr zeitgemäß!" ruft ironisch der Zeitungsschreiber aus. Jetzt heißt es „Hoch" (wahrscheinlich sagte er „Ok") und nach einem dreifachen deutschen „Hoch!" lösen sie die Tafelrunde auf.

In dem folgenden Kapitel wendet sich der Verfasser gegen die um sich greifende Sucht, einfache Wörter zu umschreiben, und gegen die so oft gedankenlos angebrachten Gemeinplätze.

So heißt es

anstatt fuoco — l' elemento divoratore,
anstatt tisi — la malattia che non perdona,
anstatt è morto — ha esalato l' ultimo respiro;
oder ha reso l' anima,
oder è uscito di vita,
oder è mancato ai vivi,
oder ha cessato di vivere,
oder ha chiuso gli occhi,
oder si è estinto,
oder si è spento.

Viel zu gewöhnlich ist dem heutigen Zeitungsschreiber: 'Ha confessato' — Nein! da schreibt er schwülstig dafür: 'Fu munito dei conforti religiosi.'

Wie von einem Apotheker, der die Herstellung eines neuen Schlafmittels erfunden hat, heißt es bei jeder besseren Leistung, z. B. beim Bericht über eine gelungene Ansprache:

'È quella misteriosa eloquenza di cui Tizio soltanto possiede il segreto.' Dann wieder anstatt des einfachen 'non vi era' das geschraubte 'brillava per la sua assenza.'

Vergebens wird man bei Manzoni, Leopardi oder Carducci solche Umschreibungen finden. So läßt sich auch hier feststellen, daß in Punkto „Umschreibungen“ die Anforderungen der italienischen Grammatiker mit denen der deutschen übereinstimmen.

Das folgende Kapitel mit der Bezeichnung 'Gli ardiri' (die kühnen Wendungen) richtet sich gegen die allzu ängstlichen Schriftsteller, die niemals wagen, eine gewisse Ungebundenheit im Aufbau ihrer Sätze walten zu lassen, aus Furcht, man könne ihnen Verstöße gegen die strengen Regeln der Grammatik vorwerfen. Es wird ihnen geraten, durch Ablauschen der gesprochenen Rede mit ihren freieren Wendungen mehr Fluß, Lebendigkeit und Frische in ihre Perioden zu bringen. Die Schriftsteller der klassischen Zeit verdanken den Reiz ihrer Darstellung nicht zum mindesten der Freiheit und Gewandtheit, mit der sie die Sprache meisterten. Wie unumschränkt verfuhren sie nicht mit dem bezüglichen Fürwort und wie vollgehaltig erscheint es in ihrer geschickten Handhabung! Hier einige Beispiele aus Villani:

'E uscì di Parigi, e cavalcò tante giornate ch' egli giunse a Narbona, che sono cento venti leghe.' Ein ängstlicher Schriftsteller von heute würde hier allerdings mit Aufopferung lebendiger Darstellung setzen: 'che è distante da Parigi cento venti leghe'. — 'E campò da quel morbo che non ne campò uno sul centinaio.' Auch hier verlangt die strenge Logik ein 'dal quale'. Der Beispiele, an denen, wie hier, die Präposition vor 'che' unterdrückt wird, wenn das Nomen worauf sich 'che' bezieht, von derselben Präposition begleitet ist, sind noch eine Menge angeführt. Auch die freiere Anwendung von dove, in Fällen, wo die scharfe Logik eine pronominale Fügung verlangt, ein Gebrauch, der bei den Klassikern sehr beliebt war, wird jetzt mit Unrecht vermieden. Die Ersetzung von 'dove' in solchen Fällen wirkt meistens steif und hölzern. Man betrachte den Unterschied der Sätze:

'In questo caso è dove si riconosce la virtù dell' edificatore' und 'In questo caso è nel quale . . .'

Auch den gekürzten Wendungen gehen jetzt — zum Schaden der Darstellung — die Schriftsteller vorsichtig aus dem Wege. Einen Satz wie: 'Quello non è luogo da andarvi di notte' glauben sie mit ihrem grammatischen Gewissen nicht vereinigen zu können. Dafür schreiben sie umständlicher: 'Quello non è luogo al quale non si dovrebbe mai andare di notte'. Ellipsen, die bei den besten Schriftstellern als Abbild lebendiger Rede mit Recht beliebt waren, werden jetzt durch langatmige, verunzierende Längen ersetzt. So sind Sätze wie 'Erano saliti sui tetti se di là potessero veder la cassa, il corteggio, qualche cosa', sind kaum noch angängig. Da heißt es: 'Erano saliti sui tetti per provare se . . .' usw.

Das so belebende Mittel des historischen Infinitivs wird gleichfalls leider immer seltener.

Im Unmut über diese gewissermaßen mit Lineal und Zirkel hervorgebrachte Schreibweise der Neueren vergleicht De Amicis die heutige Literatur mit einem künstlichen Park, in dem die Gebüsche, die Rasenflächen und Sträucher mit der Baumscheere gleichmäßig gestutzt seien, während ihn die Rede der klassischen Zeit wie ein Wald anmutet, in dem zwar Bäume und Gesträuch wild durcheinander wachsen, wo aber der Wanderer durch den frischen Hauch der sich auslebenden freien Natur wunderbar gestärkt wird.

Um nun die sprachlichen Kühnheiten, von denen oben gehandelt wurde, nicht die Grenzen des Erlaubten überschreiten zu lassen, führt der Verfasser gleich darauf die Grammatik redend als Richterin ein. Hier werden einige Punkte besprochen, die uns besonders interessieren, weil sie für die Anwendung gewisser Wörter und Fügungen, die meistens nicht ohne Zagen gewählt werden, mehr Zuversicht geben. Die Grammatik leitet ihre Bemerkungen mit der tröstenden Versicherung ein, daß, wie nichts von Dauer

sei, auch ihre Vorschriften nicht für immer gelten, sondern nach den Ansprüchen der Zeit einem steten Wechsel unterliegen. An das persönliche Fürwort 'lei' knüpft sie ihre ersten Betrachtungen. „Einstmals“, sagt sie, „wollte ich, daß 'egli' die einzige Form des Nominativs sei und heute lasse ich zu, daß im Falle der Nachdruck auf die Bezeichnung der ersten Person zu legen sei, 'lui' oder 'lei' gebraucht werde, z. B. 'E lui che l'ha detto — Lo saprà lui, io non lo so'. Aber sie erhebt Einspruch dagegen, daß, was wohl häufig geschieht, 'lui' oder 'lei' auch da gebraucht werden, wo kein Nachdruck auf dem Fürwort ruht. Es ist doch unangebracht zu sagen: 'Me lo dice lui stesso (anstatt egli stesso) Andai senza che lui lo sapesse (anstatt egli). Mi valsi delle ragioni che lui addusse (anstatt che egli).'

Auch das früher vorgeschriebene 'eglino' und 'elleno' für den Nom. Plur. erscheint schon jetzt etwas fremdartig und verknöchert, in der vertraulichen Umgangssprache sogar etwas lächerlich. Dafür bieten sich 'essi' und 'esse', die auch im Gespräch allgemein verwandt werden. Wozu da Zuflucht nehmen zu dem — wie er sich etwas kräftig ausdrückt — 'sfacciato (unverschämten) loro'. Auch 'questi', 'quegli' und 'altri' als Nominative sollen nicht nur auf die vertrauliche Rede beschränkt bleiben, man möge sie getrost auch da anwenden, wo ein mehr förmlicher Ton geboten erscheint. Daß man das Fürwort der Anrede, 'ella', in allen Fällen mit 'lei' vertauscht, ist durchaus nicht zu loben, denn 'ella' wird auf toskanischem Gebiet abwechselnd mit 'lei' ganz allgemein gebraucht, 'secondo che vuole l'orecchio, è il diverso grado di famigliarità'.

Auch hat die Grammatik nichts einzuwenden, wenn man in gewissen Fällen 'gli' statt 'loro' sagt: z. B. 'Vuoi dare del vino ai ragazzi? — Non voglio dargliene.' „Denn“, sagt sie, 'Non voglio darne loro' oder 'Non voglio loro darne' wäre eine zu harte und ungelenke Ausdrucksweise“. Damit ist nicht gesagt, daß 'loro' mit der Ausweisung bedroht sei.

Denn wollte man z. B. sagen: 'Fermò i suoi compagni e gli disse' anstatt 'disse loro', so beginge man einen Verstoß gegen die Grammatik, der stärker wäre, als wenn man hier zweimal 'loro' setzte. Nun könnte man der Grammatik entgegen, daß sie in dem einen Falle verbietet, was sie in dem andern zuläßt. Denn eigentlich dürfte sie auch nicht gestatten, daß man 'come me' — 'come te' sagte, noch 'glielo dissi', auf eine Person weiblichen Geschlechts beziehen lasse, noch erlauben, ein Zeitwort, das sich auf einen Sammelnamen in der Einzahl bezieht, in die Mehrzahl zu setzen, wie in 'La gente vanno', noch das umgekehrte Verhältnis eintreten lassen, daß sich ein Zeitwort in der Einzahl auf einen Satzgegenstand in der Mehrzahl bezieht, wie in den Beispielen: 'Non c'è Inglesi — C'è dei birboni — Malati non ce n'era — Può nascer di gran cose.'

Darauf antwortet die Grammatik: „Ich bestehe einesteils aus allgemeinen, unveränderlichen Gesetzen der Logik, andernteils verschaffe ich dem Sprachgebrauch Gesetzmäßigkeit. Hierauf beruht es, daß meine Gesetzsammlung ununterbrochenen allmählichen Aenderungen unterliegt. Daher lasse ich Wendungen, die den ethischen Dativ enthalten, durchgehen oder die pleonastische Verwendung tonloser Fürwörter, sträube mich nicht gegen die Wiederaufnahme eines Objektes durch ein Pronomen usw., alles Dinge, die ein strenger Sprachrichter für überflüssig hält. Sobald dadurch der Rede eine besondere beabsichtigte Färbung verliehen wird, wie z. B. in den Sätzen: 'a me non mi piace questo quadro — A chi sa mostrare i denti, gli si porta rispetto' usw., rede ich einer solchen Anordnung durchaus das Wort. Ich erlaube, daß man 'cosa' anstatt 'che cosa' sagt und auch die toskanische Fügung 'noi si fa, noi si dice' wird von mir nicht zurückgewiesen." Ja, die Grammatik ist unter Umständen so nachsichtig, nichts gegen die Folgewidrigkeit in der Satzfügung einzuwenden, natürlich nur unter der Bedingung, daß sie in Ausnahmefällen angewendet wird, um

die Natürlichkeit und Lebendigkeit des Ausdrucks zu steigern. In der Tat kann ein allzu regelrecht abgefaßtes Satzgebilde, wenn es da erscheint, wo die unmittelbare Sprache des Herzens erwartet wird, leicht den unangenehmen Eindruck kühler Berechnung hervorbringen. Es sei aber, wohlverstanden, nicht außer Acht zu lassen, daß die zuletzt erwähnten freien Fügungen in der Grammatik gestattet, keineswegs aber vorgeschrieben sind und daß, wie sich De Amicis ausdrückt, wenn man schon Schminke, Puder und Perücke abgetan habe, man darum nicht gleich in Hemdsärmeln, ungekämmt und ungewaschen einhergehen dürfe.

Das Kapitel 'Quello che si può imparare dai Toscani' ist ein begeistertes Loblied auf den sprachbildenden Einfluß der Toskaner. De Amicis betrachtet es für jeden Italiener als ein Glück, eine Zeit lang in Toskana gelebt zu haben. In einem Monat lerne der Italiener dort mehr für seine Sprache, als anderswo in einem Jahre. Darum sei es ratsam, an anderen Orten den Umgang mit Toskanern zu pflegen. Im besonderen halte man sich an die Florentiner. Durch sie könne man nicht nur die Bereicherung brauchbaren Wortschatzes erwerben, sondern, was ebenso not tut, man könnte ihnen die Sauberkeit, die Natürlichkeit, die Lebhaftigkeit und Gewandtheit ablauschen, Eigenschaften, welche die Redeführung der übrigen Italiener meistens entbehrt. Hieran schließt er das Urteil eines berühmten Sprachforschers, dessen Namen er leider verschweigt:

„Uns liegen, wenn wir etwas sagen wollen, fast immer verschiedene Sprecharten auf den Lippen, die dialektische und eine oder mehrere rein italienische Ausdrucksweisen, unter denen wir wählen müssen. Der Toskaner dagegen hat für eine Sache immer nur einen bestimmten, stets zutreffenden Ausdruck, den nämlichen, den seine Mitbürger in dem gegebenen Falle auch brauchen.“ Daher die Leichtigkeit, Sicherheit und Genauigkeit toskanischer Rede, während die Bewohner des übrigen Italiens immer mit dem Ausdruck zu

ringen haben und daher häufig etwas Gekünsteltes hervorbringen. Wohl haben auch die Toskaner nicht für alle Erfordernisse das richtige Wort auf der Zunge. Das kommt aber nur dann vor, wenn es sich um den Ausdruck von Dingen handelt, die abseits von der Heerstraße liegen. Für die Sprache des alltäglichen Lebens hingegen finden sie immer unmittelbar den treffenden Ausdruck. Es ist erfreulich, zu bemerken, mit wie leichter und gefälliger Art sie Gedanken äußern, die sich den außertoskanischen Landsleuten nur schwerfällig und in ungewandter Form entringen. Wozu die anderen mehrere Schritte brauchen, das erreichen sie spielend mit einem Gedankensprung. Wie oft entfernen sie mit unglaublicher Gewandtheit ein Hindernis der Rede, das die anderen plump umreißen und wodurch sie Verwirrung anstiften. Auch lohnt es sich gar wohl der Mühe, die Sprache der unteren Volksschichten in Florenz zu belauschen. Da wird man staunen, wie geschickt viele darunter ihre Sätze aufbauen, wie sie es verstehen, wohlklingende Satzgebilde zu schaffen oder höchst wirksame Satzkürzungen vorzunehmen, die, wenn man sie bei einem Schriftsteller entdeckt, als wohlüberlegte Kunstmittel erschienen. Oft hört man von ihnen ein unerwartetes, die ganze Sachlage hell beleuchtendes Wort, so passend, daß ein Sprachkenner lange nachdenken müßte, ehe er ein Wort von gleicher Wirksamkeit fände. Da hört man scharfsinnige, reizvolle, komische, scharf zugespitzte Reden aller Art, die umso mehr Staunen erregen, als sie stets den Stempel des Ungesuchten an sich tragen. Der Toskaner hat von Natur ein feines Sprachgefühl und häufig genug prägt sich beim Anhören der Rede seiner entfernteren Landsleute deutlich in seinen Zügen aus, daß dies oder jenes nicht so vorgebracht sei, wie er es gern vernommen hätte. Was wollen die wenigen dialektischen Eigentümlichkeiten, die natürlich auch dem Florentinischen anhaften, gegen den Reiz, den Schwung, mit einem Worte, gegen die 'armonia pittrice' bedeuten, welche die

unbestrittene Schönheit der toskanischen, im besonderen der Florentiner Sprache ausmacht. Es ist daher ein unberechtigter Stolz, die höhere Stellung der toskanischen Sprache leugnen zu wollen, einer Sprache, deren Vorzüge allen Italienern zugute kommen.

In dem Kapitel 'I Trecentisti' entwirft der Verfasser ein meisterhaftes Bild von den unnachahmlichen Vorzügen der großen Schriftsteller des 14. Jahrhunderts, die noch ebenso schrieben, wie sie sprachen. Daher der Reichtum und die Wirksamkeit ihrer Rede. Er empfiehlt seinen Landsleuten, die Scheu zu überwinden, die darin begründet ist, daß ihnen zugemutet wird, nicht nur sich durch lange, ineinander geschachtelte Sätze mühsam hindurchzuwinden, sondern sich auch mit einem Schlage in eine Welt zu versetzen, deren Anschauungen und Gewohnheiten mit denen der jetzigen kaum noch irgendwelche Berührungspunkte haben. Ist jedoch dieses Hemmnis beseitigt, so werden sie sich mit immer steigender Befriedigung in diese lebhafte, frische jugendliche Prosa vertiefen und bald inne werden, daß die guten Schriftsteller der alten Zeit mit weit wärmerer und sprudelnderer Beredsamkeit ihre Gefühle niederschrieben, als die besten der Neuzeit es vermögen, deren Kunst zwar verfeinerter geworden ist, deren Gefühl aber an Kraft und Ursprünglichkeit jenen gegenüber weit zurücksteht.

Er führt nun aus den folgenden Zeiten mit wenigen Umrissen die Werke der Schriftsteller vor, die er den Italienern, denen die sprachliche Ausbildung am Herzen liegt, zum Lesen anempfiehlt. Wer einmal an Boccaccio Geschmack gefunden hat, dem werden auch seine Nachahmer nicht mißfallen, wenn sie auch, „dem Zuge der Zeit folgend" allzusehr dem lateinischen Satzbau huldigten und die Glieder des Satzes, um mit Leopardi zu reden, „verrenkten". Auf Leon Battista Alberti, als den Begabtesten unter ihnen, weist er besonders hin, da er die Langatmigkeit Boccaccio'scher Sätze vermeidet und es versteht, sie

durch Eleganz und Beweglichkeit zu ersetzen. Unter seinen italienischen Werken ist 'Della Famiglia', eine Art Erziehungsbuch, das lesenswerteste.

Der Brief des Lorenzo il Magnifico an Frederico d'Aragona, der als die erste kritische Darstellung der damaligen poetischen Literatur Italiens betrachtet werden kann, sollte nicht ungelesen bleiben. Er ist ein Zeugnis edler und warmherziger Beredsamkeit.

Auch die Arcadia des Sannazaro lobt er als ein Muster der Prosa jenes Jahrhunderts. Damit diese Schriften, die wegen ihres starken Eintrages latinisierender Darstellung nicht ganz leicht zu bewältigen sind, nicht ermüdend wirken, empfiehlt De Amicis, mit Büchern dieses Zeitalters, die einfacher sind und der natürlichen Sprache näher liegen, abzuwechseln. So mit den 'Lettere di Alessandro Macinghi', in denen die Reinheit des Stils der Trecentisten mit dem Reichtum und der Lebendigkeit der florentinischen Sprechweise verbunden sind. Aus ihnen strahlt das Leben einer Familie jener Zeit wie aus einem klaren Spiegel zurück. Eine offene, gute und liebenswerte Natur offenbart sich in diesen Briefen, die einen unauslöschlichen Eindruck zurücklassen.

Die Predigten Savonarolas sind trotz der Stilhärten im höchsten Maße wirkungsvolle Zeugnisse eines Feuergeistes, der donnergleich die Gemüter erschütterte.

Vor allem sollte man Leonardo da Vincis 'Trattato della Pittura' wieder lesen. Aus ihm kann man lernen, bis zu welcher Geisteshöhe sich ein 'omo senza lettere' emporzuschwingen vermag, sobald es sich um einen Stoff handelt, den er wie kein Zweiter seines Zeitalters beherrscht, eine wie klare Prosa der schreiben kann, in dessen Seele große Gedanken und die Fülle der Beobachtungen ruhen. In ihnen zeigt sich, welche bestrickend reizvollen und bunten Bilder der seinem Geiste entlocken kann, der die klare, lichtvolle, durchdringende Auffassung der ihn umgebenden Dinge hatte, mit der ein Leonardo da Vinci begnadet war.

Weiter führt uns der Verfasser zu Machiavelli, um auch aus diesem Zeitabschnitt Männer namhaft zu machen, die aufs beste geeignet sind, die Sprache der Lebenden einem höheren Standpunkte entgegenzuführen.

In dieser Weise fortfahrend, gibt er, immer sein Ziel, die Verbesserung der Sprache fest im Auge behaltend, einen kleinen Abriß der Literaturgeschichte bis Carducci, indem er treffliche kritische Bemerkungen über jeden der behandelten Schriftsteller einflicht. Nachdem er auch auf den bewunderungswürdigen Reichtum der Sprache in Manzonis 'Promessi sposi' hingewiesen hatte, das er, wie es nicht anders zu erwarten war, als das herrlichste Meisterwerk italienischer Prosa gefeiert und zum eifrigen Studium anempfohlen hat, schließt er mit den Worten des Verständigsten der Manzonianer (es kann nur Carducci gemeint sein):

'Che è illusione il credere di potergli rubare le sue qualità, leggendo lui soltanto senza rifare in qualche modo il cammino ch' egli fece' usw. Manzonis Werk werde also erst dann richtig gewürdigt werden, wenn man im geistigen Besitz des Besten sei, was vorher geleistet worden ist.

Von den nun folgenden ausführlichen Erörterungen über den Stil heben wir nur dieses hervor:

Das Wesen der gesprochenen Sprache ändert sich nach den Verhältnissen, unter denen sie gebraucht wird. Die Sprache der Leidenschaft greift zu anderen Worten und verbindet sie anders, als die der Ruhe, zum Fremden werden wir anders als zum Freunde, zum Bruder anders als zu diesem, zu einer Mehrzahl von Hörern anders als zum einzelnen reden.

Mit sehr eindringlichen Worten warnt der Verfasser vor drei, wie es scheint, in Italien sehr häufig vorkommenden Mängeln der Stilbildung, denen er sehr komische Namen beilegt:

1. Vor den 'Períodi singhiozzati' (den Seufzerperioden, in denen nur einzelne Worte zusammenhanglos, wie ausge-

stoßene Seufzer mit Mühe erraten lassen, was der Schreibende gemeint hat.

2. Vor den 'Períodi mastodontici', den Riesenelefantensätzen, jenen einförmigen Satzungetümen, die scheinbar endlos, mit ermüdendem Gleichmaß dahinrollen und die Geduld des Lesers auf die härteste Probe stellen.

3. Vor den 'Períodi sciancati', den hüftenlahmen Satzverbindungen, in denen die ruhige Entwicklung eines Gedankenganges fortwährend unliebsam unterbrochen wird.

Andere in ihrem Aufbau fehlerhafte Sätze vergleicht er mit Sirenen, die ein schönes Antlitz haben, aber durch den abscheulichen Schwanz bitter enttäuschen.

Im einzelnen spricht er dann über den Mißbrauch des Konjunktivs und führt einen Satz an, der als abschreckendes Beispiel dieser Konjunktivsucht zu gelten hat:

'Nel caso ch' egli volesse ch'io andassi prima da lui, affinchè non si credesse da chi non conoscesse i fatti ch'egli si fosse umiliato.'

Diesen Satz entnimmt er dem Briefe eines Mannes, dem es nie möglich wurde, seine Gedanken weder im Reden noch im Schreiben in eine knappe Form zu fassen. Er nennt ihn daher Carlo Imbroglia.

Wie oft geschah es, daß dieser Konfusionsrat aus dem selbstgeschaffenen Labyrinth keinen Ausweg mehr fand, und auch den Ariadnefaden hartnäckig und stolz verweigerte, den ihm seine Freunde zuwarfen. Was er an Einchachtelungen und Parenthesen leistete, geht aus einem Briefe hervor, in dem er seinem Vereinsgenossen die Frage beantwortet, ob man einen gewissen Freund zur Festtafel einladen solle oder nicht. Hier ist ein Pröbchen dieses Stilungetüms.

'Penso che converrebbe che gli mandassimo l' invito (poichè avete stabilito che gli si mandi, benchè is fossi d' opinione che sarebbe stato meglio che non si facesse) prima che egli avesse notizia del pranzo da altri (il che non credo che sia impossibile chè anzi è assai probabile che l' abbia)

affinchè non potesse sospettare che noi avessimo deciso d' invitarlo all' ultimo momento con la speranza ch' egli non facesse in tempo a venire; cosa di cui, se la credesse credo che sarebbe naturale ch' egli si risentisse, ciò che dispiacerebbe a tutti benchè avessimo coscienza che fosse infondato il sospetto.' Welcher Ueberfluß an Paranthesen, und welcher Mißbrauch vom Konjunktiven!

Die Uebersetzung, die keinen der Konjunktive unterdrückt hat, würde etwa folgendes Kauderwelsch zutage fördern:

Ich denke, es sei angebracht, daß man ihm die Einladung zusende (da Ihr doch bestimmt habt, daß man sie ihm schicke, obgleich ich der Meinung wäre, es sei besser, wir täten es nicht); — daß man sie ihm also schickte, bevor er von andern die Nachricht von der Festtafel erhielte, was ich vermute, daß es nicht unmöglich sei, ja, daß es im Gegenteil sehr wahrscheinlich ist, daß er sie erhalte), daß man sie ihm also schickte, damit er nicht argwöhnen könnte, man hätte den Entschluß gefaßt, ihn im letzten Augenblicke einzuladen, in der Hoffnung, daß er es nicht mehr ermöglichen könnte, noch zu rechter Zeit zu erscheinen, wobei ich, wenn er das voraussetzte, denke, daß auch Ihr, die Ihr doch wißt, wie übelnehmerisch er ist, zugäbet, daß es natürlich wäre, wenn er sich darüber ärgerte, was allen unangenehm wäre, obgleich wir das Bewußtsein hätten, daß der Verdacht unbegründet wäre.

(Wie man sieht, mußten bei der Uebersetzung immer noch einige Sätze eingeschoben werden, damit die Absicht des Schreibenden wenigstens einigermaßen ersichtlich werde.)

Es sei hier die Bemerkung gestattet, daß die gerügte Konjunktivsucht doch auch wieder die natürliche Aeußerung eines liebenswürdigen Charakterzuges der Italiener bildet. Er besteht darin, wo es irgend angeht, zu vermeiden, den Mitmenschen durch verletzende Aeußerungen zu kränken.

Ist das aber nicht zu umgehen, so herrscht wenigstens das Bemühen vor, die Schärfe der Verletzung durch alle möglichen Zugeständnisse und Einschränkungen zu mildern. Hierzu bieten sich eben Konjunktiv, Kondizional und Paranthese als die geeignetsten Mittel dar.

Der Verfasser gibt schließlich noch eine Anekdote zum besten, die wohl geeignet ist, dem Signor Imbroglia das Leben in der Nachwelt zu sichern. Er wurde einmal von seinen Freunden zu einem Essen in einer Trattoria eingeladen. Nachdem man lange auf ihn gewartet hatte, erschien seine alte Magd mit diesem Schreiben, das von seinem besten Freunde laut vorgelesen wurde:

'Cari amici! È impossibile che immaginiate quanto io sia dolente che un malore che mi affligge da due giorni, m' impedisca d' intervenire a codesto desinare amichevole, al quale è superfluo che io vi dica quanto sarei stato felice . . .' usw. und das Billet schloß mit der Mitteilung, daß er an der Conjunctivitis erkrankt sei.

Man kann sich vorstellen, mit welch' schallendem Gelächter die Nachricht aufgenommen wurde, so sehr man innerlich den Patienten bedauerte. Der feinfühlige De Amicis bemerkt hierzu: Che volete? S' ha un bel dire che è inumano il ridere del mal d' altrui. Ma chi si sarebbe frenato? Malato di congiuntivite! Era un caso comico di forza maggiore.

In dem Kapitel 'Il sogno d' uno scrittore falso' wird uns von einem Schriftsteller erzählt, der seine Gedankenarmut und Schwäche der Empfindung unter Weitschweifigkeit und Phrasengedrechsel zu verstecken verstand. De Amicis zeigt hier wieder in glänzendem Lichte seine eigentümliche Begabung, sich eines spröden Stoffes zu bemeistern, und sollte er auch zu etwas ungeheuerlichen Mitteln Zuflucht nehmen, zu Mitteln, die nicht wenig an die mittelalterlichen Allegorien im Roman de la Rose oder an den Tesoretto des Brunetto Ladini erinnern. Er erzählt nämlich,

wie der obenerwähnte Schriftsteller von einem schweren Tıaum beunruhigt wird, in dem ihm nacheinander die folgenden Personen sein gekünsteltes Wesen vorwerfen.

Zunächst erscheint die menschgewordene Einfachheit, die ihn bittet, er möge nicht vor ihr fliehen, wie vor einem bösen Feinde und möge Schminke und Puder ablegen, um zu ihr, die noch immer die Größten zu ihren Freunden gezählt habe, zurückzukehren. Ein Afrikaforscher stellt sich ihm vor und schildert ihm die Eindrücke, die sein Buch in ihm zurückgelassen habe. Er sei während des Lesens immer lebhaft an jene afrikanischen Könige erinnert worden, die sich mit bunten Federn und gemalten Gewändern, mit Ringen und Perlen zum Uebermaß behängen und an jene Wilden, die sich Bilder von Blumen, Bäumen, Waffen und Tieren auf der bloßen Haut einbrennen.

Der Afrikaforscher wird von einem Kritiker abgelöst, der ihm ins Gewissen redet. Hierauf erscheint die Leidenschaft. Sie beklagt sich, daß er ihr Worte verleihe, die niemals aus ihrem Munde gekommen seien. Auch die Vernunft meldet sich. Sie fragt ihn, ob er einem Menschen wohl Glauben schenkte, der ihm eine große Wahrheit zu Gemüt führen wollte und dabei seine Manschetten so zurechtrückte, daß die goldenen Knöpfe sichtbar würden, sich dann vor den Spiegel stellte, um zu betrachten, ob er auch wirklich wie ein Wahrheitsprediger aussehe. Schließlich wird der geängstigte Mann noch von zwei Erscheinungen beunruhigt. Ein Schriftsteller und ein Jugendfreund treten vor ihn und führen ihm seine Sünden vor die gepeinigte Seele.

Von diesen qualvollen Eindrücken gemartert, wirft er sich immer unruhiger auf seinem Lager umher, bis er jäh erwacht. Von Gewissensbissen gepeinigt, schleudert er alle seine Werke zum Fenster hinaus.

* * *

Scheinbar weit abliegend von dem soeben behandelten Stoffgebiet, im Grunde aber zu ihm gehörend, beschäftigt sich das nächste Kapitel mit dem Mißbrauch des Musikalischen in der italienischen Sprache. Es nennt sich: 'Una pagina di musica'. Es wird darin ausgeführt, daß der Reichtum der italienischen Sprache verbunden mit dem Umstande, daß die Worte eine so mannigfaltige Betonung annehmen können, die Versuchung in sich birgt, den Sprechton in den Sington übergehen zu lassen. Hierin liegt die Gefahr, alles, was man sagen will, zugunsten des Wohlklanges zu verändern, bald ein überflüssiges Wort hinzuzufügen, bald ein notwendiges auszulassen, oder ein anderes einzufügen, das rhythmisch geeigneter ist. Gar leicht tritt dann an Stelle der erwünschten knappen Wiedergabe der Gedanken ein hohles Phrasengeklingel. Wie ist nun dieser Gefahr zu entgehen? Dadurch, daß der Schreibende oder Redende den Wohlklang nicht suchen möge, sondern sich nur bemühe, das Rauhe und Mißtönende zu vermeiden. Der Unterschied liegt darin, daß, wer Harmonisches sucht, einen bestimmten Wohlklang in der Vorstellung hat, den er hervorzubringen strebt, was ohne künstliche Mittel nicht erreichbar ist, während es weit einfacher ist, einen Satz so zu gestalten, daß sein Vortrag das Ohr nicht verletzt. Hier braucht man die Form des Gedankens nicht zu zwingen, sich einem gegebenen Gesetz des Wohlklanges unterzuordnen. Es genügt meistens, ein Wörtchen an einen anderen Platz zu setzen, höchstens einen belanglosen Einsilbler einzufügen. Wenn dies auch nicht die einzigen Mittel sind, um einen Satz nicht mißtönend wirken zu lassen, so sind es doch die wesentlichsten. Der jedem Satzgebilde eigenartige Tonfall stellt sich im allgemeinen ganz von selbst ein.

* * *

De Amicis beschließt das anregende Buch mit der Betrachtung, daß wohl jedem ernsten Schriftsteller von Beginn

seiner Arbeit an bis zum Schlusse ein Sinnbild dessen vorschwebe, was das Wesentliche seiner Absicht in sich schließt, ein Bild, aus dem die vollkommenste Verwirklichung seines Strebens hervorleuchtet. So hätte sich ihm die italienische Sprache, deren innere und äußere Vorzüge er zu preisen bemüht gewesen sei, erst in verschwommenen Umrissen, dann immer schärfer hervortretend, als ein unübersehbarer Prachtbau dargeboten, der aus ungeheuren Ruinen römischer Denkmäler emporgewachsen sei und dessen höchste Spitzen in den Wolken verschwanden. Die verschiedenen Stockwerke gaben ein Bild der verschiedenen aufeinanderfolgenden Baustile vergangener Jahrhunderte. In allen Höhen, auf allen Vorsprüngen leuchteten die Standbilder von tausend gekrönten Schriftstellern. Die Karyatiden, immer abwechselnd in Form und Haltung boten ein treues Bild der jedem Zeitalter eigentümlichen Geistesrichtung, wie sie in Wort und Bild zum Ausdruck gekommen sei. Aus allen luftigen Bogengängen, den Aussichtshallen, den geschmückten Erkern des mächtigen, erhabenen Baues ertönten die Gesänge von Dichtern, unsterbliche Worte der Redner, Harmonien von zahllosen Stimmen, die aus einer unendlichen Ferne zu erklingen schienen. Aber nicht die vielgestaltige, prächtige Schönheit allein wäre das Herrliche dieses traumhaften Baues gewesen, ungleich erstaunlicher an ihm war, was er zu gleicher Zeit darstellte. Er zeigte den unbestimmten und wunderbaren Ausdruck eines Gesichtes, auf dem der Glanz eines unauslöschlichen Lächelns ausgebreitet war, das aus einer Mischung von königlicher Hoheit und mütterlicher Sanftmut gepaart erschien. Von Zeit zu Zeit klangen die unendlichen Stimmen zusammen und es war, als ob das Rauschen eines Meeres sich in deutlich vernehmbare Worte verwandelte und wiederholte, was Italien Liebliches und Erhabenes im Zeitraum von sechshundert Jahren der Welt gesagt hätte.

So erschien ihm der zu unermeßlicher Höhe strebende Prachtbau der italienischen Sprache.

Sein höchster Wunsch wäre gewesen, dem Leser alle die äußeren und inneren Schönheiten, die er da erschaut hätte, und deren er immer neue entdeckte, zu offenbaren. Er befürchte aber, daß er sein Können überschätzt habe. Bescheiden fügt er die Hoffnung hinzu, daß andere nach ihm sein Wollen zur Ausführung bringen werden.

Druck von Emil Ebering, Berlin NW. 7, Mittelstr. 29.

Berichtigungen.

S. **17** Z. 9 v. u. lies: erzählt — **18**, 16: cercare — **19**, 12 u.: nient' — **19**, 8 u.: sogno' — **23**, 4: suoi statt suci — **27**, 12 u.: wenig Erfolg ernten st. auf w. E. r. — **28**, 5: aspirierte — **31**, 18: Seite. So bietet — **33**, 14: die er'den — **33**, 20 streiche: als — **35**, 11 lies: trübselig st. bemitleidenswert — **37**, 15: so erscheine st. scheinbar sei — **49**, 14 u.: irgend einer ungrammatischen Wendung st. Schnitzer — **58**, 9 u.: Komma st. Kolon — **66**, 7 u.: l'orecchio e — **67**, 5: entgegnen — **72**, 2 u.: Komma st. Klammer — **73**, 4 u.: io st. is.

